Die äussere Politik Alfonsos III. von Aragonien

(bis zu den Verhandlungen von Gaeta 1285—1289).

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg im Breisgau

eingereicht von

Ludwig Klüpfel

aus Essen a. d. Ruhr.

Berlin und Leipzig
Dr. Walther Rothschild
1911.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort V

I. Die Entwicklung der aragonischen Politik bis auf Pedro III. . 1
II. Alfonsos Infantenzeit 9
III. Der Waffenstillstand von Paris 19
IV. Die Konferenz von Bordeaux 29
V. Der Vertrag von Oleron 37
VI. Der Vertrag von Campfranch 46
VII. Die Verhandlungen von Gaeta. Gänzliches Scheitern des Vertrages von Campfranch 59

Die vollständige Abhandlung wird noch enthalten:

VIII. Die Verhandlungen von Perpignan. Annäherung an die Kurie.
IX. Der Friede von Tarascon.
X. Das Verhältnis zu Kastilien.
XI. Alfonsos Beziehungen zu den islamischen Staaten.

Anhang.

Beiträge zur Geschichte der inneren Politik Alfonsos.
I. Alfonsos Kämpfe mit der ständischen Opposition.
II. Alfonsos Kirchenpolitik.

Beilagen.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41545323_0099

Vorwort.

Die gewaltigen Kämpfe, die sich an die ruhmreiche Eroberung Siziliens durch Pedro den Grossen anschliessen, sind von jeher des internationalen Interesses sicher gewesen. Zogen sie doch so gut wie alle politischen Verhältnisse der damaligen Welt in Mitleidenschaft, von Sizilien bis hinauf nach England, von Granada bis nach Byzanz. Schon unter den Zeitgenossen drang ihre Kunde in die entlegensten Chroniken; später zeichneten dann Angehörige der verschiedenen Nationen die Geschichte jener Epoche auf, nicht ohne dass noch heute in den Zeilen des darstellenden Historikers die Partei leise anklingt, die sein Staat in jenem grossen Streite nahm.

Die kaum sechsjährige Regierung Alfonsos III. bietet aus dieser Zeit einen kurzen, aber recht charakteristischen und nicht uninteressanten Ausschnitt. Gestützt auf einige Arbeiten, die in den letzten Jahren erschienen sind, ferner auf noch unbenutztes Material, das teils bei Mantia gedruckt vorlag, teils durch Vermittlung des Herrn Geheimrat Finke von Herrn E. Gonzalez Hurtebise unter gütiger Erlaubnis des Chefs des Kronarchivs zu Barcelona D. Francisco de Bofarull y Sans aus den Beständen des dortigen Archivs mir mitgeteilt wurde, habe ich versucht, die Geschichte Alfonsos in seinen Beziehungen zur internationalen Politik zu schildern. Eine Einsicht in Excerpte aus dem Pariser Nationalarchiv, die ich dem Entgegenkommen von Herrn stud. phil. Rohde in Freiburg i. Br. verdanke, ergab ebenfalls noch einige Ausbeute.

Ich bedaure, dass ich die interessante innere Politik in einen Anhang verweisen musste; aber solange die Forschung über Verfassungsgeschichte, insbesondere Geschichte der Verwaltung und der Behörden Aragoniens, noch in den Anfängen

steckt, ist ein solch anspruchsloseres Vorgehen unvermeidlich. In nicht allzulanger Zeit gedenke ich jedoch als Frucht eines Aufenthaltes an Ort und Stelle eine gesonderte Abhandlung über die innere Geschichte Aragoniens unter Alfonso III. vorlegen zu können.

Es bleibt mir nur übrig, allen denen, die mich bei dieser Arbeit gefördert haben, insbesondere Herrn Geheimrat Finke, der mich zu jeder Zeit mit seinem Rate auf das liebenswürdigste unterstützt hat, meinen aufrichtigsten Dank zu sagen.

Stuttgart, den 13. August 1911.

L. Klüpfel.

I.

Die Entwicklung der aragonischen Politik bis auf Pedro III.

In der neuen grossen Epoche der aragonischen Geschichte, die mit Pedro II. anhebt und auf dem Schlachtfelde von Epila (1348) anderthalb Jahrhunderte später endet, bildet die kurze, aber stürmische Regierung des dritten Alfonso kein unwichtiges Glied. Was alles an neuem und bedeutsamen auf die innere und äussere Gestaltung des aragonischen Staatswesens in diesem Zeitraume eingewirkt hat, das findet hier seinen Niederschlag, gibt der ganzen Regierungstätigkeit ihre bestimmende Richtung; und so gering man auch die eigentlich positiven Ergebnisse anschlagen mag, in einigen wichtigen Punkten hat die Regierung Alfonsos der späteren Entwicklung doch nicht unwesentlich vorgearbeitet, und der bleibenden Resultate würden gewiss noch mehr gewesen sein, wenn er auf den von ihm selbst geschaffenen Grundlagen eines guten Einvernehmens mit den heimischen Parteien und den bisher feindlichen Mächten erspriesslich hätte weiterarbeiten können.

Unerlässlich ist daher, die Faktoren darzulegen, die sich schon unter den vorhergehenden Regierungen als wirksam erwiesen. Dabei wird sich zeigen, dass sowohl der ständische Verfassungskampf wie die weitausgreifende Eroberungspolitik, die unter Pedro III. in charakteristischer Vollendung erscheinen, aber auch vorher und jedenfalls lange nachher die aragonische Entwicklung bestimmen, keineswegs Eigentümlichkeiten des altaragonischen Staates, sondern Produkte einer fremden Entwicklung sind. Die Anfänge gehen auf den bedeutungsvollen Akt zurück, durch den bei dem Aussterben der navarrischen Dynastie die Königskrone von Aragon an das Grafenhaus von Barcelona kam. Damit prallten Gegensätze aufeinander, die in mehr als einer Hinsicht zersetzend wirken mussten. Schon in der inneren Gliederung. Aragon nahm seinen Königen

gegenüber eine ganz andere Haltung ein, als Katalonien in seinem Verhältnis zu den Nachfolgern der alten karolingischen Markgrafen. Zuerst unter eigenen Grafen, dann als Teil Navarras hatte es als staatlicher Verband schon lange bestanden, bevor Ramiro, nach der Teilung Sanchos, im Jahre 1035 hier König wurde. Der stete Grenzkrieg musste die Wirkung haben, das Kraftbewusstsein der Anwohner zu heben, eine Tradition zu schaffen, die sich an die eigene Tüchtigkeit anschloss und von der das Herrscherhaus ausgeschlossen war; dieses war so wenig das Ursprüngliche, dass es sich vielmehr erst mit den existierenden Kräften auseinandersetzen musste. Das Verhältnis zu den Untertanen, wenn man diesen Ausdruck überhaupt gebrauchen darf, war ein rein persönliches, am eigenen Verdienste gemessenes; noch unter Jaime I., der sich doch als ein Herrscher aus göttlichem und eigenem Rechte betrachtete, finden sich sehr deutliche Spuren davon.[1]) Der König war eben das unvermeidliche Organ, dessen ein Volk in Waffen zur steten Zusammenfassung seiner Kräfte bedurfte, eine Institution, deren praktischer Untergrund überall klar zutage lag. So falsch ist es, den Konstitutionalismus späterer Jahrhunderte auf die Zeit der aragonischen Staatsgründung zu übertragen, das Wahre liegt doch darin, dass das aragonische Königtum nie von seiner Nation losgelöst werden konnte, dass es als echtes Volkskönigtum die Rücksicht auf das ungeschriebene Gesetz des Volkswillens im Auge behalten musste.

Ganz anders in Barcelona. Die Anknüpfung an den Beamtenstaat der Karolinger gab hier die Tradition, die Aragon fehlte; ganz naturgemäss wuchs der Graf in die Stellung des Landesherrn hinein; eine glückliche Abwehr der Araber stärkte seine Position, ohne dass die Gefahr, die von Süden drohte, den stark nivellierenden Einfluss hätte üben können, wie in Aragon. Die Institute des alten Reiches wirkten weiter, vor allem das Lehenswesen, das früh zu grosser Bedeutung gelangte und durch die Fülle von Abhängigkeits-

[1]) La Fuente, Estudios criticos sobre la historia y el derecho de Aragon III 63. Ein gutes Beispiel für das noch ganz persönliche Verhältnis zwischen König und Rico Hombre bietet Blasco de Alagon, s. II 346 350 352.

verhältnissen, die es schuf, das Prinzip des allgemeinen Untertanenverbandes bald durchbrach. So diente es auch dem Landesherrn, der doch bei der räumlich nicht gerade grossen Ausdehnung seines Gebietes die Zügel in der Hand behielt. Man kann also wohl im allgemeinen sagen, dass in der katalanischen Entwicklung das Schwergewicht bei den Herrschenden liegt, oder vielmehr, dass die Herrschenden in der Ausübung ihrer Autorität nicht nur eine öffentliche Funktion, sondern auch die Handhabung eines persönlichen Rechtes sehen, während im aragonischen Staate der durch keine Privilegierungen gebrochene Wille der Gesamtheit noch bedeutsam in die Wagschale fällt.

So musste die Lage kritisch werden, als die beiden Systeme, in jedem Lande Produkt einer anders gearteten historischen Entwicklung, in einer Persönlichkeit ihre Vertretung fanden, die doch notwendig durch Familientradition und Gewöhnung beeinflusst war und der nachbarlichen Eigenart fremd gegenüber stand. Die Könige aus dem Hause Barcelona fühlten sich denn auch durchaus als Katalonier, suchten die Zügel der Regierung straffer anzuspannen, ohne die durch die Gewohnheit gegebenen verfassungsmässigen Garantien zu beobachten, Steuern einzuführen, die in Aragon nicht gesetzlich waren, die steigende Macht des Adels niederzuhalten, und überhaupt dem katalonischen Elemente eine Geltung zu verschaffen, die die aragonischen Reizbarkeiten verletzen musste.[1]) Auch die auswärtigen Unternehmungen waren ein Ausfluss der katalonischen Eigenart, von dem das aragonische Binnenland wohl Mühen, aber keine Vorteile hatte.[2]) Katalanen sind es, wenigstens überwiegend, die daran teilnehmen und denen sie auch zugute kommen; wo man im Ausland von Untertanen des Königs von Aragon hört, da sind es kaum Aragonesen, sondern Katalanen, die der Handelsgeist bis in die entferntesten Gegenden führt. Sogar eine Grossmachtsstellung wird bereits angestrebt, die nie im streng aragonischen Interesse begründet war. Schon Jaime hatte den

[1]) La Fuente, Estudios criticos II 323, 330.

[2]) La Fuente II 322 weist schon in Ramon Berenguers auswärtiger Politik das Überwiegen des katalonischen Einflusses nach.

Plan gefasst, in die italienischen Verhältnisse einzugreifen;[1]) sein Sohn Pedro verwirklichte später, wenn auch in anderer Form, das Projekt in der sizilianischen Eroberung; ein Unternehmen, das ihm zwar grossen Ruhm einbrachte und den Grund dazu legte, dass Aragon einst in der Reihe der Grossmächte des Mittelmeers eine führende Rolle spielte, ursprünglich aber doch um dynastischer Zwecke willen begonnen, seine Untertanen gegen ihre Absicht der Invasion eines starken französischen Heeres und dem päpstlichen Interdikte aussetzte. Dass der Krieg nicht in grossen nationalen Interessen, sondern in rein persönlichen Motiven wurzelte, hat Pedro später selbst zugegeben.[2])

Es ist Aragon nicht zu verdenken, dass es gegen eine Politik protestierte, die ihm fremden Interessen zuliebe aufgedrungen wurde, die seine Unabhängigkeit gefährdete und die eifersüchtige Wahrung seiner ständischen Vorrechte so empfindlich verletzte. Da war es nun schlimm, dass die katalonische Dynastie ihren neuen Untertanen nicht nur reichlichen Grund zur Unzufriedenheit, sondern auch die Machtmittel in die Hand gegeben hatte, ihrem Unwillen auf Kosten der königlichen Autorität recht energischen Ausdruck zu geben. Seit Ende des 12. Jahrhunderts hatte das Lehenswesen allmählich Eingang und bald sehr fruchtbaren Boden gefunden gerade zur selben Zeit, als die einheitliche Tendenz, die in dem Maurenkriege die gesamten nationalen Interessen umfasste, immer mehr verloren ging. War die Stellung der Krone schon vorher keineswegs eine überragende gewesen, so musste jetzt das Missverhältnis noch viel schärfere Formen annehmen.[3])

Die Vereinigung, die Städte, Ritter und Barone im Jahre 1205 gegen die bisher unerhörte Forderung des Monedaje schlossen,[4]) bildet den Auftakt der grossen ständischen Be-

---

[1]) Davidsohn, Geschichte von Florenz II, 1 241 Tourtoulon, Jacme I, I 384

[2]) Desclot, Historia de Cataluña 1610 234 v.

[3]) La Fuente II, 367.

[4]) Zurita, Anales de la Corona de Aragon (1610) I 91v. Die Vereinigung, die 1260 die Städte unter sich schlossen, ist der nächste Schritt auf dieser Bahn. Zurita 175 v.

wegung, die in den Wirren der Minderjährigkeit Jaimes und den Thronfolgekämpfen seiner späteren Jahre natürlich mannigfache Förderung erfuhr: auf den Cortes von Exea (1265) setzten die Barone die ersten Konzessionen des Königtums durch[1]), ihr Besitz sollte vor königlichen Eingriffen geschützt, ihre Streitigkeiten mit dem König vor das Gericht eines Standesgenossen, des Justitia, gezogen werden. Wir sehen, an Opposition fehlte es auch unter den früheren Herrschern nicht, nur scheidet sie sich deutlich von den radikaleren Tendenzen der Unionsprogramme; sie beschränkt sich auf die Vertretung partikularer Standesinteressen, ohne auf das streng politische verfassungsrechtliche Gebiet überzugreifen; es ist der Kampf gegen das Verfügungsrecht über Lehen, das der Krone noch aus altaragonischer Zeit überkommen ist, der Versuch, die jederzeit entziehbaren honores zu erblichen feudos umzugestalten, der den Adel in die Opposition drängt. In den 80er Jahren dagegen mischt sich der Widerstand der privilegierten Klassen schon mit sehr scharf formulierten Ansprüchen auf ein ständisches Mitregierungsrecht; man begnügt sich nicht mehr damit, die Verwaltung zu korrigieren, sondern sucht selbst einen Teil der Exekutive an sich zu reissen, vor allem Einfluss auf die Leitung der auswärtigen Politik zu gewinnen. Man erkennt darin die Wirkung der veränderten Sachlage, wie sie durch die sizilische Unternehmung geschaffen war. Auch in dem politischen Werdegange der einzelnen Männer, die in den Unionskämpfen eine bedeutsame Rolle spielten, hat dieses Meisterstück der selbstherrlichen, eigenmächtigen Herrscherweise Pedros seine Spuren hinterlassen. Aus den Parteikonstellationen der früheren Jahrzehnte kann ihre spätere Stellungnahme doch nicht mit wünschenswerter Kontinuität hergeleitet werden. Anklänge sind natürlich vorhanden, so an die Thronfolgestreitigkeiten unter Jaime, wo sich bereits um den Infanten Alfonso, der zu Gunsten seines jüngeren Bruders Pedro benachteiligt werden soll, eine Gruppe aragonischer Patrioten zu scharen beginnt;[2]) das aragonische

[1]) Zurita 182v.

[2]) Schmidt, Geschichte Aragoniens im Mittelalter 1828, 160, 166. Gervinus, Versuch einer inneren Geschichte von Aragonien 1833, 285—289.

Stammesgefühl, das Bestreben, der willkürlichen Festsetzung durch den König Schranken zu ziehen und Landesteile, die dem Herkommen nach miteinander verknüpft waren, auch unter einem künftigen Herrscher ungetrennt zu lassen, — Tendenzen also, die der Unionszeit ganz geläufig sind, treten hier schon charakteristisch hervor. Nur entspricht der Identität der Ziele nicht immer die der Personen, und die reinliche Scheidung zwischen Reformern und ihren Gegnern tritt doch erst auf den Cortes von Tarazona (1282) ein, unter dem überwältigenden Eindrucke der französischen Invasion, des päpstlichen Interdiktes und der schroff abwehrenden Haltung, die Pedro in dem selbstverschuldeten Kriege allen Vorstellungen seiner aragonischen Untertanen gegenüber einnahm. Nicht die Abwehr königlicher Übergriffe gegen einzelne Personen oder gesellschaftliche Kreise, sondern die Wahrung der gesamten staatlichen Eigenart Aragons gegen den mächtigen katalonischen Nachbarn bildete jetzt das treibende Motiv des Verfassungskampfes. Pedro selbst hatte den Anstoss dazu gegeben, indem er durch Verletzung der hergebrachten Garantien das verfassungsrechtliche Element in den Vordergrund schob und die aragonischen Patrioten zwang, sich in der berühmten Union zusammenzuschliessen, damit nicht die Sicherheit ihres Landes dynastischen Interessen zuliebe aufgeopfert würde wie in der sizilischen Eroberung. Zu erreichen waren zufriedenstellende Garantien nur, wenn den Ständen ein wesentlicher Einfluss auf die Regierung bewilligt wurde; darauf laufen denn auch die vornehmsten Forderungen hinaus.

Das Privilegio General von 1283[1]) brachte die Erfüllung. Es ist der erste Versuch, das Verhältnis von Königtum und Ständen rechtlich zu fixieren. Der Einfluss der jüngsten Ereignisse spricht sich deutlich in dem Streben aus, eine solche Nichtachtung des Herkommens, wie sie sich Pedro eben hatte zu Schulden kommen lassen, in Zukunft unmöglich zu machen. Seine Bestimmungen bilden sonst eine recht ungleichartige Masse; bis auf eine fast verschwindende Minderheit sagen sie nicht viel mehr, als auch aus den

[1]) Abgedruckt bei la Fuente III 40—52, 62—73.

früheren Petitionen zu ersehen ist: sie weisen die Übergriffe des Königtums auf dem Gebiete der Steuerpolitik und Gerichtsverwaltung zurück, vermindern die auf dem Adel ruhenden Lasten, sichern ihm Wiedererlangung der Reduktionen zu und binden Lehensentziehungen an den Beschluss der Cortes, verbriefen ferner das Indigenatsrecht und erklären Appellationen über die Grenze Aragons hinaus für unzulässig; neben einer Reihe von untergeordneten Artikeln. Viel wichtiger war es, der eigenmächtigen Gewalt des Königs selbst, deren Ausfluss die eben genannten Übelstände ja nur waren, engere Schranken zu ziehen. Dem Herrscher wurde die Beobachtung der alten Privilegios und Costumbres in Erinnerung gebracht; wichtige Angelegenheiten, insbesondere Kriegserklärungen, dürfe er nur mit dem Rate eines Ausschusses aus Adel und Bürgerschaft entscheiden; jedes Jahr habe er die Cortes einmal nach Saragossa einzuberufen. Man war sich wohl kaum bewusst, damit etwas wesentlich neues eingeführt zu haben: die sagenhafte Autorität des sobrarbischen Fueros stützte noch viel radikalere Forderungen![1]) Aber gerade diese Bestimmungen geben den aragonischen Ständekämpfen ihre Bedeutung. Durch einen feierlichst zum Staatsgrundgesetz erhobenen und vom König anerkannten Rechtssatz wurde die Unbedingtheit der königlichen Regierungsgewalt zum ersten Male rechtlich (nicht nur tatsächlich) eingeschränkt. Die Anmassungen, zu denen die Unionspartei unter Alfonso fortschritt, bauen nur folgerichtig auf diesen Artikeln auf.

---

[1]) Nach der Meinung von Blancas (Aragonensium Rerum Commentarii 1588) enthielten die später von Alfons verliehenen Unionsprivilegien nichts, was nicht auch in dem Fuero von Sobrarbe enthalten war. „Continent enim, quod initio expressimus, Fori illius Suprarbiensis seriem, ac de Justitia Aragonum non pauca. Ne contra Justitiae Aragonum interdictionem, quam nos Jurisfirmam vocamus, Regem in quosvis animadvertere liceret. Quod si fieret, dabatur nostris libera illa, quae fuerat in Suprarbiensi Foro, optio delata.“ Vergleiche auch das Citat bei Gervinus 338. Die verschiedenen Theorien über das Fuero von Sobrarbe bei Antequera, Historia de la Legislacion Española 185 ff. Vgl. auch Gervinus 227 ff., 290, 302 ff. An dieser Stelle erwähnenswert die Meinung Muñez y Romeros, der das Fuero von Sobrarbe für eine gegen Ende des 13. Jahrhunderts entstandene Privatarbeit hält.

Überblicken wir unparteiisch die einzelnen Phasen der Bewegung, so werden wir in ihr weder den Kampf um das Ideal einer freiheitlichen Staatsverfassung noch das Werk gewissenloser Volksaufwiegler sehen, sondern die naturgemässe Reaktion aragonischer Eigenart gegen das selbstherrliche Regime der Könige aus dem Hause Barcelona und das Überwiegen katalonischer Interessen, das durch sie zum Regierungsprinzipe erhoben zu werden drohte. Wie die Unionskämpfe die unmittelbare Folge eines wichtigen Aktes der äusseren Politik sind, gegen den sich die Opposition erhebt, weil er der Initiative des Königs und nicht den Bedürfnissen der Nation entspricht, so wird umgekehrt unter Alfonso die Rücksicht auf die immer prekäre innere Lage eine bedeutsame Rolle bei der Gestaltung der Beziehungen zum Auslande spielen. Indem Aragon mit Erfolg bestrebt ist, seine doch mehr lokalen Interessen zur Richtschnur der Politik der gesamten katalanischen Konföderation zu machen, hat es indirekt dazu beigetragen, dass für die Lebensfrage Aragons, die Aussöhnung mit der Kurie, eine Lösung gefunden wurde, die auch über die kurze Regierung Alfonsos hinaus ihre Geltung bewahrte.

II.

Alfonsos Infantenzeit.

Vor schwere Aufgaben sah Alfons sich gestellt, als ihn, den kaum 20jährigen der frühe Tod seines heldenhaften Vaters auf den Thron von Aragon berief. Es galt, dem durch Kriegsjahre und fast noch mehr durch Parteiwirren zerrütteten Lande den so notwendigen inneren und äusseren Frieden zurückzugeben. Von der Persönlichkeit des jungen Monarchen, der bei seinem Regierungsantritte wohl kaum schon die Tatkraft und Entschlossenheit, den politischen Takt besass, den sein verantwortungsvolles Amt erforderte, wissen wir äusserst wenig; abgesehen von einer sehr dürftigen Charakteristik, die uns die Annalen von Ripoll überliefern,[1]) sind die Tatsachen unsere einzigen Quellen. Er scheint die litterarischen Neigungen seines Hauses, wenn auch nicht selbst produzierend, geteilt zu haben; er liebte Bücher und sammelte solche; die erste Bibelübersetzung in die katalanische Volkssprache knüpft sich an seinen Namen.[2]) Bekannt ist noch, dass er ein eifriger Jäger war, und von seiner Liebhaberei für Tiere zeugen die zoologischen Gärten, die er in verschiedenen Städten Kataloniens und Aragons anlegen liess. Im übrigen war er persönlich tapfer, doch es mangelte ihm an starker Willenskraft; fremdem Einflusse war er nur zu leicht zugänglich und seine Freigebigkeit, die bisweilen in Verschwendung überging, gab seinen Ständen später Anlass zu berechtigtem Tadel.

Alfonsos Namen begegnen wir zum ersten Male in dem Vertrage von Sordes, den Pedro noch als Infant am 2. Ok-

[1]) In den von Barreau Dihigo herausgegebenen Fragmenten Révue Hispanique IX 476. „Fuit dum vixit, armis strenuus, largus, curialis, sed nimis aliorum consiliis ducebatur, propter quod regni sui regimen aliquantulum in justitia claudicabat.“ Und Blancas f. 178: „In dando munificentissimus, in exigendo non acerbus.“

[2]) Carreras y Candi in der Revista de Bibliografia catalana IV.

tober 1273 mit Eduard von England abschloss.[1]) Es war eins von den Projekten, die darauf hinzielten, durch günstige Heiratsverbindungen dem aragonischen Staate einen Gebietszuwachs oder mindestens einen Gewinn an Prestige zu verschaffen. Der 8jährige Alfonso sollte Eduards Tochter Leonore heiraten; damit schien die Gemeinsamkeit der auswärtigen Politik beider Länder, besonders ihrem Gegner Frankreich gegenüber, für die Zukunft verbürgt. Ein Motiv war wohl auch die Kreuzung der englischen und aragonischen Interessen in Navarra gewesen, wo Jaime alte Ansprüche geltend gemacht hatte, die aber durch die kurz vorher erfolgte Verlobung des englischen Thronfolgers mit der Erbin dieses Königreiches nichtig zu werden drohten. Im Hintergrunde mag bereits die Aussicht auf das sizilische Unternehmen Pedro angespornt haben, sich nach Bundesgenossen umzusehen. Zur Ausführung kam das englische Projekt aber nicht. Als vielmehr ein Jahr später sich für Pedro selbst die Gelegenheit bot, durch Verlobung seines Sohnes mit Johanna von Navarra, der Tochter des verstorbenen Königs Heinrich, die Erfüllung seiner alten Anrechte zu sichern, da zögerte er nicht, zuzugreifen, unbekümmert um die englischen Abmachungen. In der Konvention von Olite[2]) verstanden sich die navarrischen Grossen zu einer Anerkennung der Ansprüche Pedros, die allerdings noch keine vollständige Übertragung der Herrschaftsrechte an den Infanten bedeutete; Alfonso sollte ihnen nach Pedros Plan als Unterpfand für ein verfassungsmässiges Regime in Navarra anvertraut werden. Der Vertrag war nicht dauerhafter als der vorige; Johannas Mutter suchte ihre Zuflucht in Frankreich und gab im Mai 1275 in den Verhandlungen von Orléans ihre Zustimmung zu der Heirat ihrer Tochter mit dem ältesten Sohne Philipps III., dem späteren Philipp dem Schönen; an diesen trat sie alle ihre Rechte auf die Herrschaft über Navarra ab.

Die englische Heirat trat jetzt wieder in den Vordergrund. Der Eifer, mit dem Pedro die Verhandlungen führte, wurde zwar nicht mit dem gleichen Entgegenkommen von

[1]) Mitgeteilt von Swift in der English Historical Review V.

[2]) Zur. 212.

Eduards Seite belohnt; erst die politischen Verhältnisse des Jahres 1281, die ganz von der Opposition gegen das habsburgisch—angiovinische Bündnis und die Ausstattung eines Enkels Karls von Neapel mit dem Königreich Arelat beherrscht waren, beschleunigten den Abschluss. Eduard war durch seine Mutter Leonore und seine Tante Margarete von Frankreich, beides Töchter des letzten Grafen der Provence und daher natürliche Feinde ihres Schwagers Karl, der ihnen ihren Anteil am väterlichen Erbe vorenthielt, im anjoufeindlichen Sinne beeinflusst worden; persönliche Verstimmungen kamen dazu, sodass er der Liga von Maçon beitrat und, um weiteren Anhalt zu gewinnen, aus eigener Initiative die Verhandlungen mit Aragon wieder aufnahm. Im Februar stellte Leonore ihre Vollmachten aus und Johann von Vessy und Anton Bek gingen als königliche Unterhändler nach Aragon. Einen glatten Verlauf nahmen die Verhandlungen nicht; noch manche Schwierigkeiten waren zu überwinden, und erst nach Einholung neuer Instruktionen in England wurde die Heirat am 14. August 1282 durch Prokuration Johann von Vessys zu Huesca vollzogen. Eduard eilte nicht mit der Übersendung der Braut; erst für spätestens 1282 in Aussicht gestellt, wurde sie bis auf Lichtmess 1284 verschoben, so wünschenswert es Pedro auch hielt, dass sich die Braut seines Sohnes schon in frühen Jahren an ihre künftige Heimat gewöhnen lerne. Bei dem letzten Aufschube mussten die rebellischen Walliser als Vorwand dienen. Es lag Eduard eben fern, sich an die aragonische Politik, mit der ihn doch nur vorübergehend gemeinsame Interessen verbanden, dauernd zu fesseln, zumal da sein Ziel, die Schwächung der Anjous, durch die sizilianische Vesper ja zur Genüge verwirklicht worden war. Die alte Rücksicht auf seinen Oberlehensherrn Frankreich trat wieder in ihre Rechte und liess ihn eine abwartende Stellung einnehmen. Alfonso hat seine Verlobte nie gesehen; eine Zusammenkunft beider Herrscher, die für 1281 geplant war, kam infolge Absage Eduards nicht zu Stande.[1])

[1]) Über die ganzen Heiratsverhandlungen Kern in den M. I. Ö. G. XXX 412—423. Zur. 261 v. f. Der Heiratsvertrag bei Rymer, Foedera I 506.

Inzwischen war Jaime I. gestorben (am 27. Juli 1276) und die Cortes von Saragossa hatten dem jungen Alfonso als Thronfolger gehuldigt.[1]) Die stürmische Regierung Pedros war nun die beste Lehrmeisterin für ihn; sie gab ihm reichliche Gelegenheit, von den wichtigsten Problemen, die in jenen Jahren die aragonische Politik beschäftigten, in hervorragender Stellung eine eigene Anschauung zu gewinnen und sich so auf die Aufgaben seines künftigen Berufes vorzubereiten. Als sich 1280 die Mauren von Valencia erhoben, blieb er als Pedros Stellvertreter in Katalonien zurück. Sogleich sah er sich einer stattlichen Koalition gegenüber, die der Graf von Foix unter seinen Fahnen vereinigte. Dieser unbotmässigste Vasall der aragonischen Krone lag in beständigem Kampfe mit dem Bischof von Urgel, auf dessen Kosten er seine Besitzungen in Andorra zu einem selbständigen Territorium ausbauen wollte; in dem Kriege von 1278 war ihm das nur in unvollkommenem Masse gelungen; der Teilungsvertrag von Andorra hatte ihm zwar in den strittigen Gebieten so weitgehende Hoheitsrechte verliehen, dass die auch jetzt noch aufrechterhaltene bischöfliche Souveränität schon fast zu einer blossen Kosuzeränität zu werden drohte, aber gegen Pedro war Roger Bernard unterlegen: er musste seine Tochter Constanze mit Pedros Sohn Jaime verloben und die Grafschaft Castellbo dem jungen Paare in die Ehe geben. Obgleich Constanze bald darauf der Obhut des Königs von Aragon anvertraut wurde, dachte Foix nicht daran seinen Verpflichtungen nachzukommen; die Vorschläge, mit denen er jetzt an Alfonso herantrat, und in denen er es als besonderes Entgegenkommen betrachtete, wenn er das tat, was nach den letzten Verträgen nur seine Schuldigkeit war; die Anmassung ferner, mit der er sich in Fehden zwischen Pedro und katalonischen Grossen als Schiedsrichter aufwarf, zeigten das deutlich. Alfonso wagte keine eigene Entscheidung, sondern beschränkte sich darauf, die Anerbietungen seinem Vater zu übermitteln; der schloss Waffenstillstand mit den Mauren und marschierte in Eilmärschen nach Balaguer, das

[1]) Miedes, De rebus gestis Jacobi I. 377.

die Barone zu ihrem Stützpunkte auserkoren hatten. An der Belagerung nahm auch Alfonso tätigen Anteil. Am 20. Juli mussten die Eingeschlossenen trotz französischen Zuzugs kapitulieren; sie unterwarfen sich der Gnade Pedros, der sie aber keines Blickes würdigte, sondern Alfonso befahl, sie in Gefangenschaft nach Lerida abzuführen; mit Ausnahme des Grafen von Foix erhielten jedoch alle in kurzer Zeit ihre Freiheit wieder.[1])

1281 begleitete Alfonso seinen Vater nach Campillo, wo der Bund mit Kastilien abgeschlossen wurde[2]). Das Jahr darauf sollte er sogar in die inneren Verhältnisse des Nachbarreiches eingreifen, da Pedro ihm, dem 17jährigen Jüngling, die Schlichtung des Streites zwischen Alfonso X. und seinem Sohne Sancho übertragen hatte[3]). Vor seiner Abreise nach Sizilien ernannte der Vater ihn und seine Mutter Constanze zu Regenten des Königreiches während seiner Abwesenheit; um für alle Fälle gesichert zu sein, verlieh er ihm jetzt schon durch Schenkung den Besitz aller seiner Staaten und setzte ihn auch in seinem Testamente vom 2. Juni 1282 zum Universalerben ein[4]). Für seinen Unterhalt wurde zugleich eine jährliche Rente bestimmt. Fast ein Jahr schaltete nun Alfonso als Stellvertreter des Königs. Interessante Züge, die uns gestatteten, die Persönlichkeit des jungen Prinzen fester zu umgrenzen, sind auch aus dieser Zeit nicht überliefert. Seine Tätigkeit wird sich auf die laufenden Akte der Verwaltung beschränkt haben; er schickte seinem Vater Verstärkungen nach und traf die Auswahl der 80 katalonischen und aragonischen Ritter, die Pedro zu dem berühmten Zweikampfe von Bordeaux begleiten sollten[5]); auch Katalonien und die drohende Gefahr eines französischen Einfalls, die immer wahrscheinlicher wurde,

---

[1]) Zur. 233 v. f. Baudon de Mony, Relations politiques des comtes de Foix I 242—248. Miret y Sans, El vizcondado de Castellbo 216—221.

[2]) Zur. 235 v.

[3]) Cartellieri, Peter III. von Aragon und die sicilianische Vesper 187.

[4]) Auf Anfrage Philipps III. erklärte Martin IV. am 1. IX. 1283, dass die Schenkung keine bindende Kraft besitze, sie sei „nullius momenti". A. N. J. 714, 305.

[5]) Zur. 255 v.

forderten seine Aufmerksamkeit. An die Grenzbewohner ging schon der Befehl ab, sich zur Verteidigung der Pässe bereit zu halten. Doch versuchte es Alfonso noch einmal mit einer diplomatischen Aktion bei seinem künftigen Schwiegervater. Er schickte A. de Rexato, einen Kanoniker von Valencia, an König Eduard mit der Bitte, Philipp III. an einem kriegerischen Unternehmen gegen Aragon zu hindern und beim Papste für die Gerechtigkeit der aragonischen Sache zu wirken[1]). Doch Eduard lehnte ab. Er war nicht gewillt, sich wegen Aragon mit Frankreich ernstlich zu verfeinden. Er betonte seine verwandtschaftlichen Rücksichten und seine Lehenspflichten, die ihn zwängen, sich Reserve aufzuerlegen; er versprach nur, an den Papst Gesandte abgehen zu lassen. Anfang April 1283 wurde noch eine englische Gesandtschaft bei Pedro beglaubigt, dann hören die Spuren eines direkten Verkehrs zwischen beiden Fürsten auf.

Im Mai 1283 landete Pedro in Cullera[2]). Jetzt begannen die schlimmsten Jahre seiner Regierung. In Aragon wüteten die Parteikämpfe, in Katalonien trat unter dem Grafen von Foix der Lehensadel erneut in festgeschlossene Opposition, und von Norden her rückte die Gefahr einer französischen Invasion immer näher. Der aufhetzenden Propaganda der aragonischen Patriotenpartei gegenüber, die immer revolutionärer wurde und ihren Namen in diesen schweren Zeiten sehr zu Unrecht trug, wird Alfonso die ablehnende Haltung seines Vaters geteilt haben, mag auch unter den Freunden der Reform die Hoffnung aufgetaucht sein, der junge Thronfolger werde sich leichter zu einem Werkzeuge ihrer weitausgreifenden Pläne gebrauchen lassen als sein selbstherrlicher energischer Vater. So konnte zu Tarazona der merkwürdig anmutende Vorschlag aufkommen, Pedro, falls er sich ungesetzlicher Handlungen gegen Mitglieder der Union schuldig mache, mit Hilfe Alfonsos, der dann als König anerkannt würde, abzusetzen und aus dem Lande zu treiben. Das blieb natürlich nur Projekt. Doch

---

[1]) bei Kern.

[2]) In Tarazona hatte Alfonso seinen Vater von Bordeaux zurückerwartet und ihn vor den Nachstellungen Laras zu decken gesucht. Desclot II c. 13.

musste sich Alfonso auf das Privilegio General verpflichten und den Eid darauf im folgenden Jahre erneuern[1]).

Der Frühling 1284 brachte neue Schwierigkeiten in Katalonien. Der Graf von Foix war am 10. Dezember 1283 aus der Gefangenschaft entlassen worden, weigerte sich aber, die Bedingungen, unter denen er die Freiheit wiedererlangt hatte, — Austausch Castellbos gegen eine Reihe von zerstreut liegenden Gebieten, die keine Baronie bildeten —, zu erfüllen und eröffnete den Krieg von neuem[2]). Eben (am 4. April 1284) war Alfonso X. von Kastilien gestorben, und die Regelung der schwierigen Erbfolgefrage nahm auch Pedros Aufmerksamkeit in Anspruch; so übertrug er das Kommando des katalanischen Feldzuges seinem ältesten Sohne. Alfonso erliess für den 19. Mai das Aufgebot nach Lerida, kam aber auf seinem Vormarsche nur bis Agramunt, wo ihn die Notwendigkeit, alle verfügbaren Kräfte gegen die drohende französische Gefahr zu konzentrieren, zu Waffenstillstandsverhandlungen zwang. Zwei Vertraute des Grafen von Foix, der Vizgraf von Cardona und der Graf von Pallars, übernahmen die Vermittlung, und am 27. Mai kam es zu einem Vertrage, dessen Bedingungen für Roger Bernard die denkbar günstigsten waren; von einer definitiven Abtretung Castelbos war nicht mehr die Rede; in kurzem wurde die Grafschaft von den königlichen Truppen geräumt, nachdem am 2. Juni auch Alfonso seine Streitkräfte entlassen hatte.

Der Kampf mit Frankreich wurde jetzt zur unvermeidlichen Tatsache. Er begann zunächst im eigenen Lande mit der Belagerung Albarracins, das einem Bundesgenossen Frankreichs, Juan Nuñez de Lara, als Stützpunkt diente. Alfonso nahm hieran teil, Mitte September fiel die Burg[3]). Es war das letztemal, dass kastilische und aragonische Truppen Schulter an Schulter kämpften; Lara war Sancho als Anhänger der Cerdas ebenso verdächtig wie Pedro als französischer Parteigänger.

---

[1]) Zur. 264 v. 272 v.

[2]) Baudon de Mony 260—268. Miret y Sans 219.

[3]) Desclot II c. 18. Zur. 271 f. 273 f.

Im Mai rückten die Franzosen in Roussillon ein[1]). Alfonso hielt den Col de Panizars besetzt, um durch Beherrschung der benachbarten Pässe Philipp den Eintritt in Katalonien zu versperren. Als diese Stellung jedoch Anfang Juni umgangen war und nicht mehr behauptet werden konnte, zog er sich mit Pedro nach Peralada zurück. Der König weilte nur kurze Zeit in der Stadt, die feindliche Truppen schon gefährdeten. Mit seiner Vertretung wurden Alfonso und der Graf von Pallas betraut. Muntaner, der selbst Augenzeuge gewesen sein mag, erzählt, wie der junge Prinz sich durch einen kühnen Reiterangriff auf die französische Übermacht ausgezeichnet, erst die Verstärkung der Feinde durch die Streitkräfte des Grafen von Foix habe ihn gegen seinen Willen zum Rückzuge gezwungen[2]). Zu halten war Peralada aber nicht; es fehlte an Lebensmitteln, die feindliche Übermacht stand vor den Toren, und so drang der Rat durch, den Dalmao de Rocaberti gab, nämlich die Stadt in Brand zu stecken und im Dunkel der Nacht nach Castallon zu entweichen, wo Pedro bereits eingetroffen war. Doch auch hier war der Boden nicht sicher; unter der Einwohnerschaft bestand ein geheimes Einverständnis mit den Franzosen; der drohenden Gefangennahme und der Auslieferung konnte Pedro noch rechtzeitig durch den Rückzug über Gerona nach Barcelona entrinnen[3]). Alfonso blieb im Norden zurück; mit den Grafen von Ampurias, Rocaberti und Guillen de Castelnou befehligte er die Heerhaufen, die in den Burgen um Besalu und Gerona stationiert waren und von hier aus dem französischen Korps, das Gerona belagerte, in einer Reihe von kleinen Gefechten unsäglichen Schaden zufügten. Er selbst lagerte in Hostalrich[4]). Im Auftrage seines Vaters ging er dann nach Aragon, um dafür zu sorgen, dass die Stände, die zum Teil auch jetzt noch den Krieg unter dem engbegrenzten Gesichtswinkel des Parteiinteresses betrachteten, endlich ihre Kontingente schickten[5]). An den letzten Kämpfen, die mit

[1]) Muntaner, Chronica o Libre dels fets del Rey Don Jaume c. 121.

[2]) Muntaner c. 125. Desclot III c. 10. Bei Differenzen ist wohl Muntaner hier der Vorzug zu geben.

[3]) Desclot III c. 11. Zur. 289 v.

[4]) Muntaner c. 128.

[5]) Desclot III c. 15.

Vernichtung des grössten Teiles des französischen Heeres und kläglichem Rückzuge endeten, scheint er keinen Anteil genommen zu haben; wenigstens wird sein Name bis zu dem Einzuge Pedros in Barcelona nicht mehr genannt.

Eine andere verantwortungsvolle Aufgabe wartete seiner. Nach glücklicher Beendigung des französischen Feldzuges war es Pedros Ziel, seinen Bruder Jaime für sein verräterisches Bündnis mit den Landesfeinden, das ja erst die Invasion möglich gemacht hatte, mit einem Angriff auf Mallorca selbst zu strafen. Eine schwere Erkrankung hinderte ihn an der Ausführung seiner ursprünglichen Absicht, selbst an die Spitze der Expedition zu treten; er gab daher den Oberbefehl der Flotte, die auf den Balearen die direkte Herrschaft Aragons wieder aufrichten sollte, an Alfonso ab.[1]) Schon vorher waren Verhandlungen mit Pedros Anhängern auf der Insel angeknüpft worden. Die meisten kamen ihm mit Sympathien entgegen. Jaime war nicht sehr beliebt und fand nur bei seinen Beamten und Rittern, mit denen ihn ein persönliches Verhältnis verband, tatkräftige, aber bei ihrer Vereinzelung nicht sehr wirksame Unterstützung. Am 19. Dezember konnte Alfonso, dessen Landungsoperationen von einer Flotte unter dem sizilischen Seehelden Roger de Lauria sekundiert wurden, in der Hauptstadt Palma einziehen[2]) und den Treuschwur von 12 im Gemeinderate ernannten Syndici entgegennehmen. Den Bürgern war die Sicherheit ihres Besitzes und Schutz vor den Plünderungen der Soldateska in Verhandlungen mit Konrad Lanza vorher ausdrücklich garantiert worden. Nur die Burg mit dem Gouverneur Ponce Zaguardia und einige Kastelle im Innern hielten sich länger, mussten aber schliesslich, da kein Ersatz zu erhoffen war, gegen freien Abzug kapitulieren;[3]) oder sie söhnten sich, wie der Herr von Pollenza, mit dem neuen Regime aus, sobald dieses sie für ihre voraussichtlichen Lehensverluste in Roussillon durch gleichwertige Vergabungen

[1]) Muntaner c. 141. Desclot III c. 19. Zur. 298.

[2]) Lecoy de la Marche, Rélations politiques de la France avec le royaume de Mayorque I 288.

[3]) Nach Nicolaus Specialis II, 6 wäre die Einnahme des Castells hauptsächlich den sizilischen Truppen zu danken gewesen.

auf dem katalanischen Festlande schadlos hielt.[1]) Vereinzelt scheint jedoch der Widerstand länger angedauert zu haben, wenigstens vermisst man unter den Ortschaften, die nach dem Muster von Palma huldigten, eine ganze Reihe und nicht unbedeutende.[2]) Die gute Gesinnung der Bewohner machte Zwangsmassregeln überflüssig, nur die Besitzungen derer, die Jaime treu geblieben waren, wurden konfisziert und dazu benutzt, die neuen Anhänger Alfonsos zu entschädigen. Wer solche Besitzungen nicht innerhalb einer kurzen Frist anzeigte, verfiel selbst mit seiner Person und Habe der Gewalt des Königs. Das sind Anweisungen, die zwar erst in einer Instruktion für G. de Pulcroloco Anfang 1290 auftauchen, wohl aber schon gleich nach der Besitzergreifung in Gebrauch gewesen sind.[3])

Bevor Alfonso im Januar auf Ibiza den Treuschwur entgegennahm, liess er Asbert de Mediona, einen früheren Gegner aus dem katalanischen Feldzuge von 1280, als Statthalter von Mallorca zurück. Ein Mallorcaner, Guillen de Loreto, versah das gleiche Amt auf Ibiza. Bald darauf langte Alfonso wieder in der Heimat an.

---

[1]) Bofarull, Hist. critica ecclesiastica y civil de Cataluña III, 537.

[2]) Lecoy de la Marche 288.

[3]) Zur. 301. siehe Beilage IX.

III.

Der Waffenstillstand von Paris.

Noch auf Mallorca hatte Alfonso die Kunde von dem Tode seines Vaters erhalten, der am 10. November 1285 zu Villafranca seinen Wunden erlegen war.[1]) Sofort sah er sich vor eine bedeutungsvolle Entscheidung gestellt, deren Beantwortung, in welchem Sinne sie auch erfolgen mochte, seiner Politik die bestimmende Richtung geben musste. Wie sollte er sich zu Sizilien stellen? Pedro III. hatte seinem zweiten Sohne Jaime und dessen Nachkommen Sizilien, Apulien, Kalabrien, Capua und Terra Lavore überlassen und Alfonso hatte diese Schenkung am 5. Mai 1285 zu S. Celedonio bestätigt.[2]) Wenn er sich aber jetzt den lästigen Verpflichtungen, die eine solche Anerkennung in sich schloss, entziehen wollte, um einen günstigen Frieden mit Frankreich und der Kurie abzuschliessen, so bot ihm gerade eine letztwillige Verfügung Pedros eine sehr bequeme Handhabe dazu. Pedro hatte nämlich kurz vor seinem Tode die Erklärung abgegeben, dass er den Ungehorsam gegen die Gebote der Kirche bereue und zur Tilgung seiner Sünden alles tun werde, um Sizilien dem päpstlichen Stuhle zurückzugeben.[3]) Ob das wirklich ernsthaft gemeint war, ist zum mindesten sehr zweifelhaft; seine Motivierung findet dieser aussergewöhnliche Schritt, der so garnicht zu all dem stimmt, was wir sonst von Pedro wissen, wohl nur in dem Wunsche, von der Exkommunikation befreit zu werden, um in Frieden mit der Kirche, mit ihren Sakramenten versehen zu sterben. Als politisches Argument konnte

[1]) Bofarull III, 537.

[2]) Mantia, Documenti su le relazioni del Re Alfonso III. di Aragona con la Sicilia. Anuari del Institut d'Estudis Catalans 1908 p. 346.

[3]) Wortlaut der Erklärung bei Desclot III c. 19.

er aber für die Selbständigkeit Siziliens sehr gefährlich werden.[1]) Doch zu einer solchen Ausnutzung kam es garnicht; über die letzte Forderung des Sterbenden hinweg ging man einfach zur kühlen Selbstverständlichkeit des politisch Gegebenen über. Wenn Muntaner nichts davon weiss, sondern ausdrücklich erzählt, Pedro habe Jaime in seinem Testamente mit Sizilien ausgestattet,[2]) so ist das zwar falsch, aber bezeichnend dafür, dass man in der Beibehaltung des bisherigen Kurses die einzig mögliche Lösung sah.

Dieser Ansicht schloss sich auch Alfonso an. Noch als Infant trat er zu Tarragona seinem Bruder alle Rechte ab, die er etwa auf Sizilien geltend machen konnte.[3]) Auf Mallorca mag die Anwesenheit Roger de Laurias dazu beigetragen haben, dass er gleich am 25. Dezember ein Schutzbündnis mit Jaime einging, der es am 12. Februar bestätigte und seinerseits den Schutz Mallorcas und der aragonischen Staaten garantierte.[4]) Schon gleich auf die Nachricht von Pedros Tode hatte sich Jaime zum König vom Sizilien proklamieren lassen;[5]) am 2. Februar folgte die Krönung. Blieben Sizilien und Aragon einig, so konnte man guten Mutes in die Zukunft sehen. Dem aragonischen Verbündeten vergalt Sizilien die wertvolle Unterstützung durch Erteilung mannigfacher Privilegien — Erleichterung der Ausfuhr sizilischen Getreides nach Aragon, das Recht der freien Konsulswahl und Gerichtsbarkeit für die katalanischen Kolonisten,[6]) im ganzen dieselben Vergünstigungen, die Manfred den Genuesen erteilt hatte, — vor

---

[1]) Nach Bofarull hätte Jaimes Herrschaft in Sizilien der rechtlichen Begründung gänzlich entbehrt.

[2]) Muntaner c. 145. Ähnlich die sizilische Quelle bei Raynald, Annales ecclesiastici ad 1286 VIII.

[3]) Am 2. XI. 1285. Mantia 347. Bofarull 536.

[4]) Bofarull 539. Zur. 301 v. Mantia 347. Roger de Lauria wurde zum Prokurator Alfonsos bei Jaime ernannt, um von ihm den Schutz Mallorcas, Valencias und Barcelonas zu erlangen.

[5]) Amari, Guerra del Vespro Siciliano (Ausgabe von 1876) I, 373.

[6]) Amari 377. Bofarull 553. Privileg der Konsulswahl mit Zivilgerichtsbarkeit und Schutz des gestrandeten Gutes Capmany, Memorias historicas sobre la Marina, Commercio y Artes de Barcelona 1779 II 49. Handelsprivileg vom 17. VII. 1288 p. 54.

allem aber dadurch, dass es seine Flotte und ihren bewährten Admiral in den Dienst der gemeinsamen Sache stellte.

Die Initiative ist in den Ereignissen der nächsten Monate durchaus auf Seiten Aragons und seiner Verbündeten zu suchen. Auf die Haltung des wichtigsten Gegners, Frankreich, hatte der Thronwechsel, der fast gleichzeitig mit dem in Aragon eintrat, grossen Einfluss geübt. Philipp der Schöne hatte noch während des letzten Feldzuges zu seinem Oheim Pedro in freundschaftlichen Beziehungen gestanden; das Unternehmen seines Vaters billigte er nicht; wenn man Desclot glauben darf, hatte er sogar seiner absprechenden Meinung so scharfen Ausdruck gegeben, dass er darüber in ernstlichen Konflikt mit Kardinal Cholet geriet und eine Androhung der Exkommunikation über sich ergehen lassen musste[1]). Wie dem auch sei, die Fortführung des Krieges betrieb er jedenfalls nur mit mässigem Eifer; gewitzigt durch die traurigen Erfahrungen seines Vaters gab er es auf, für eine Sache Geld und Blut zu opfern, die im Grunde doch nur Neapel und der Kurie zugute kommen würde. Ebensowenig war er aber gesinnt, einem ehrlichen Frieden die Hand zu bieten; es war vorteilhaft, mehrere Karten in der Hand zu behalten und die Hoffnungen, die die Kurie auf ihn gesetzt, nicht allzu sehr zu enttäuschen. Bald nach dem Tode Philipps des Kühnen verliess er den Kriegsschauplatz und begab sich zur Krönung nach Reims. Jaime von Mallorca liess er die Unterstützung angedeihen (30000 Pfund im Krieg, 20000 im Frieden), die ihn wohl befähigte, im Felde zu bleiben und den Gegner zu beschäftigen, zu einer energischen Kriegsführung aber keineswegs ausreichte[2]).

Viel nachdrücklicher wurden die Feindseligkeiten von seiten Aragons geführt. Roger de Lauria eröffnete sie mit einem verheerenden Zuge an der Küste der Provence. Serignan wurde verwüstet und die Feinde bis nach Béziers hin verfolgt, Agde im Sturm genommen, die ganze männliche Einwohnerschaft musste über die Klinge springen. Eine andere Abteilung plünderte Vias und schlug die Entsatztruppen gänzlich; in

---

[1]) Desclot III c. 3.

[2]) Cont. Girardi de Fracheto. Recueil XXI p. 7.

den Häfen von Aigues Mortes, Leucate und Narbonne machten die Sieger noch grosse Beute an Fahrzeugen[1]).

Vorgänge wie diese mochten das Friedensbedürfnis erneut fühlbar machen. Eduard von England fand Gelegenheit, sein Vermittleramt, das in der letzten Zeit geruht hatte, unter günstigeren Umständen wieder aufzunehmen. Schon 1285, als Pedro noch lebte und das französische Unternehmen in vollem Gange war, hatte er sich mit dem Gedanken einer persönlichen Intervention getragen; er wollte Karl von Salerno in Sizilien, wo er damals noch gefangen gehalten wurde, besuchen; Papst Honorius IV. hatte seine Einwilligung gegeben. Auch bei der Gesandtschaft Ottos von Grandson an die Kurie, die ungefähr in dieselbe Zeit fällt, kam die aragonische Frage zur Besprechung[2]). Doch hatte Eduard mit den Vermittlungsvorschlägen, die er an den Papst richtete, keinen Erfolg, da Honorius, welches seine persönlichen Sympathien auch sein mochten, der Invasion Philipps III. nicht gut Einhalt gebieten konnte; durch die Politik seines Vorgängers fühlte er sich doch zu sehr gebunden, als dass er zur Wiederherstellung des Friedens eine selbständige Rolle hätte spielen können[3]).

Jetzt waren die Verhältnisse anders geworden; das Prestige Frankreichs hatte in den Pyrenäenpässen und vor den Mauern von Gerona eine starke Einbusse erlitten, und die augenblicklichen Machthaber zeigten geringe Neigung, sie durch eine ähnliche gewagte Politik, wie sie Philipp III. unter sizilischem Einflusse getrieben, wieder wettzumachen. Übrigens handelte Eduard nicht in eigenem Auftrage. Anfang Mai ging, geführt von dem Erzbischof von Embrun und dem Bischof von Gap, eine Gesandtschaft der Söhne des Fürsten von Salerno an ihn ab, die ihn in den flehentlichsten Ausdrücken baten, er möge ihnen den Vater zurückgeben, da das in seiner Macht

---

[1]) Vaissète, Histoire générale de Languedoc IX 124. Muntaner c. 152. Von Bofarull später gelegt, um die Reise Laurias nach Sizilien und seine Anwesenheit bei der Krönung mit der Chronologie in Einklang zu bringen.

[2]) Frühjahr 1285. Rymer I, II p. 653.

[3]) Die ablehnende Antwort des Papstes auf Eduards Bitte, sich um die Wiederherstellung des Friedens zu bemühen, vom 5. VIII. datiert. Prou, Les registres el Honorius IV. p. 938.

stehe. Auch Adel und Geistlichkeit von Provence und Forcalquier schlossen sich diesen Bitten an[1]). Doch schon einige Zeit vorher, im Januar 1286, hatte Eduard einen Friedenskongress nach Bordeaux einberufen, ohne dass wir wissen, ob die Anregung praktische Folgen gehabt hat, da ausser dem Einladungsschreiben nichts von Verhandlungen überliefert ist[2]).

Es hing alles davon ab, welche Stellung der Papst zu einer versöhnlichen Politik einnehmen würde. Die Persönlichkeit Honorius IV. schien die besten Bürgschaften dafür zu geben, dass die Bemühungen Eduards nicht auf unfruchtbaren Boden fallen würden. Er entstammte dem römischen Adel, also den Kreisen, die einer ausschliesslichen Vertretung der französischen Interessen, wie sie Martin IV. getrieben, abhold waren, und seine Regierungshandlungen bezeugen auch, dass es ihm um die Herstellung des Friedens ernstlich zu tun war, dass er darin weiter ging, als manchen extrem kirchlichen Kreisen lieb war[3]). So gross war allerdings sein Entgegenkommen nicht, dass er darüber berechtigte Interessen der Kurie aufgegeben hätte: Sizilien gegenüber hat er immer den kurialen Standpunkt auf das strengste verfochten. Man kann auch daran zweifeln, ob sein Pontifikat wirklich der getreue Niederschlag seiner Überzeugungen ist; unter den Kardinälen bestand eine starke französische Partei, deren Einfluss sich der Papst, zumal bei seinem hohen Alter, kaum wird haben entziehen können[4]). Zu dieser Richtung, die sich zugunsten Frankreichs stärker exponieren wollte, gehörte auch der päpst-

---

[1]) 2. V. 1286. Rymer 614. Antwort Eduards vom 28. VI. Rymer 667.

[2]) Einladungsschreiben an den König von Kastilien, undatiert, jedenfalls nach dem 22. I. Vom Papste waren Gesandte zugesagt. Rymer 662.

[3]) Dass er damit in manchen Kreisen Anstoss erregte, kann man aus Villani ersehen, der Honorius vorwirft, er habe die Anjous ganz im Stiche gelassen. VII c. 112.

[4]) Prou sagt Introduction p. 57, dass die Aufhebung der Prozesse gegen Alfonso „malgré l'avis de quelques cardinaux" geschehen sei. Vgl. auch den Brief Honorius' vom 17. VI. (Prou 944), der auf eine geringere Anzahl in diesen Fragen ergebener Kardinäle schliessen lässt. Dagegen G. du Nangis (Rec. XX.), der für spätere Zeit bezeugt, dass die „multa falsa et frivola", die die aragonischen Gesandten an der Kurie vorgebracht, „apud aliquos favorem non minimum invenerunt".

liche Legat Johann Cholet, der die Kampfmittel der Kirche in den Dienst der französischen Monarchie stellte und von allen Kanzeln herab die Exkommunikation Alfonsos verkünden und den heiligen Krieg gegen Aragon predigen liess[1]). Auch Honorius bewegte sich zuweilen in diesen Bahnen; wenn er z. B. alle festen Plätze an der Grenze von Aragon, die in geistlichem Besitze waren, auf die Dauer eines Jahres in die Gewalt Philipps des Schönen oder seines Bruders Karl von Valois, des gekrönten aragonischen Königs, übergehen liess: oder alle Kleriker suspendierte, die mit Alfonso sympathisierten, und denen, die den von Martin IV. gewährten Zehnten bis zu einem gewissen Termine zahlten, den Ablass verlieh, den sonst die Teilnehmer am Kreuzzuge erhielten[2]).

Seine versöhnlichere Gesinnung hatte er schon vorher bezeugt, als er den Prozess Alfonsos bis zum Himmelsfahrtstage verschob[3]); später wurde der Termin noch verlängert, da er hörte, dass die aragonischen Gesandten unterwegs seien.[4]) Scharf hebt sich davon sein Verhalten gegen Sizilien ab. Eine Gesandtschaft, die ihn um Sanktion des bestehenden Zustandes bat, wie er auf der Insel durch die Abschüttelung des angiovinischen Joches geschaffen war, beschied er schroff ablehnend[5]), und wenn man gleichzeitigen Quellen glauben darf, hat er sogar versucht, durch ergebene Dominikaner den Aufstand gegen Jaime zu schüren und Sizilien wieder zum Gehorsam gegen den päpstlichen Stuhl zurückzuführen. Jaime und Constanze wurden von neuem exkommuniziert und aufgefordert, die Insel zu verlassen, die Exkommunikation zu wiederholten Malen. am 23. Mai und am 18. November, erneut.[6]) Diese verschiedene Behandlung von Sizilien und Aragon wurde für die folgende Zeit zum Programm: zu

[1]) Prou Introd. p. 57.

[2]) Am 30. IV. Prou 392—395.

[3]) 11. IV. Prou 495.

[4]) aber „sibi reservando, ut, quandocumque hoc expedire viderit, contra praedictum Alfonsum spiritualiter et temporaliter procedere possit." Prou 769. Raynald ad 1286 VI. VIII—XII.

[5]) B. de Neocastro und G. de Castellet. B. de Neocastro, Muratori XIII CC. CV. CVI.

[6]) Prou 768. 807.

Grunde liegt die kluge Berechnung, Aragon der sizilischen Sache zu entfremden, die Verbündeten zu entzweien, ein Ziel, das ja dann später auch verwirklicht worden ist.

Die Aufforderungen Eduards, an dem Friedenswerke tätigen Anteil zu nehmen, beantwortete Honorius in einer Weise, die erkennen lässt, dass er sich nicht als Herrn der Situation fühlte. Die erste Gesandschaft wurde im April gewechselt; Honorius antwortete durch mündlichen, uns unbekannt gebliebenen Auftrag an Otto von Grandson.[1]) Als bald darauf Eduard wieder durch Otto von Grandson die Anfrage an ihn richtete, ob er sich nicht an dem Abschlusse eines Waffenstillstandes zwischen Frankreich und Aragon beteiligen wolte, hatte Honorius noch keinen bestimmten Entscheid getroffen, sondern erst einige Kardinäle, die Eduard ergeben waren, zu Rate gezogen; er vertröstete auf das Erscheinen einer neuen englischen Gesandschaft, die für Anfang Februar des nächsten Jahres angesagt war.[2]) Auf die englische Politik konnte diese zögernde Haltung jedoch keinen Einfluss mehr üben; ob mit oder ohne aktive Mitwirkung des Papstes, eine Verständigung zwischen Frankreich und Aragon war bereits eingeleitet.

In der ersten Hälfte des Mai erschienen zu Huesca Eduards Gesandte, Anton Bek, Bischof von Bath, und Johann von Vessy,[3]) Die Vorschläge, die sie im Namen ihres Herrschers Alfonso unterbreiteten, musste dieser mit um so grösserer Bereitwilligkeit aufnehmen, als soeben ein Versuch, sich mit Karl von Salerno direkt über die strittigen Fragen auseinanderzusetzen, gescheitert war. Es ist interessant, dass die Grundlage dieser Verhandlungen nicht der Vertrag von Cephalu war, den Karl noch während seiner Gefangenschaft in Sizilien 1284 mit Jaime abgeschlossen hatte, und dessen wichtigste Bedingung die Abtretung Siziliens an Jaime bildete. Vielmehr scheint Karl die Restitution ganz Siziliens verlangt zu haben, und Alfonso keineswegs auf die sizilischen Interessen so eingeschworen gewesen zu sein, dass

[1]) Honorius an Eduard 5. V. Prou 920.
[2]) 17. VI. Prou 944.
[3]) R. 64 f. 179 v.—181. Rymer 665.

er sich unbedingt ablehnend verhalten hätte. Erst als Jaime sich ausdrücklich dagegen verwahrte, dass der Verlust von Sizilien zur Grundlage von Verhandlungen gemacht würde, brach er ab und rief Hugo von Mataplana, der den Unterhändler gespielt hatte, zurück.[1]) Die Gemeinsamkeit der verbündeten Interessen war gewahrt geblieben, und man darf Alfonso kaum den Vorwurf der Treulosigkeit machen; aber es ist doch wichtig festzustellen, dass hier, und zwar in Aragon, zum ersten Male der Gedanke einer Lostrennung Siziliens auftaucht, und so der Weg angedeutet wurde, auf dem man ohne grosse eigene Opfer aus den internationalen Verwicklungen hervorgehen konnte. Dass in Sizilien Misstrauen gegen Aragon herrschte, ist gewiss; die Befürchtungen, die Jaime bei der Auslieferung des Fürsten von Salerno gehegt,[2]) schienen nun wirklich in Erfüllung zu gehen. Wenn Karl durch ein Sonderabkommen mit Aragon seine Freiheit erlangte, war Sizilien auf sich selbst angewiesen, seine staatliche Existenz, jedenfalls unter einem Könige aus dem Hause Aragon, bedenklich gefährdet. Um so beruhigender waren die Versicherungen Alfonsos, der jeden Verdacht eines Sonderfriedens mit Neapel von sich wies und ein Abkommen über Karl gegenseitiger Übereinkunft anheimstellte. Wenn er in einem eigenen Schreiben an Jaime auf die Frage der Bewachung des Fürsten einging und ein Entweichen aus dem festen Schlosse von Siurana als ausgeschlossen hinstellte, so zeigt auch das, mit welchem Argwohn man damals in Sizilien die Haltung des aragonischen Bundesgenossen betrachtete.[3])

Inzwischen hatte der König von Aragon zu Huesca am 13. Mai (an demselben Tage, an dem Eduard sich in Dover nach Frankreich einschiffte) seinen Gesandten, Pedro Martinez de Artassona und Juan Zapata, im Einklange mit den englischen Vorschlägen Vollmachten für den Abschluss eines

---

[1]) R. 64 f. 181. Vom 2. VI. Mantia 349.

[2]) B. de Neocastro XIXC.

[3]) Mantia 350. Auch Götz, Robert von Neapel S. 8. Alfonso erklärte später nach dem Treubruche Karls, er habe ihn nicht wie einen Gefangenen, sondern wie einen Freund behandelt. Rymer 722.

Waffenstillstandes mit Frankreich und Anbahnung von Friedensverhandlungen erteilt.[1]) Im Juli trat der Kongress in Paris zusammen. Beide Parteien, Philipp der Schöne und die aragonischen Vertreter, legten ihre Prokuratorien in die Hände Eduards nieder, ersterer aber nur unter dem bezeichnenden Vorbehalte der päpstlichen Zustimmung und unter der Voraussetzung, dass er Jaime von Mallorca Hülfe bringen dürfe, wenn Alfonso ihn angriffe.[2]) Eine glückliche Lösung zu finden, schien anfangs so aussichtslos, dass die aragonischen Gesandten mehrmals im Begriffe waren, Paris voller Unwillen zu verlassen; dass man schliesslich zu einem guten Resultate kam, war nur Eduards Ausdauer zu verdanken. Am 15. Juli konnte er den Söhnen Karls mitteilen, dass er einen Waffenstillstand zwischen Aragon und Frankreich bis zum Michaelstage 1287 abgeschlossen habe, während dessen Dauer Friedensverhandlungen stattfinden sollten.[3]) Die Bedingungen, mit denen Philipp seinen Beitritt verklausuliert hatte, blieben allerdings in weitgehendem Masse bestehen. Am 22. August sollte der Waffenstillstand beginnen, und bis zum September die päpstliche Genehmigung nachgesucht werden; würde diese verweigert, so war er nur für die Dauer von 2 Monaten gültig.[4])

Die Waffen hatten auch in dieser Zeit nicht geruht. König Jaime von Mallorca unternahm, wohl als Antwort auf den Verheerungszug Roger de Laurias, mit eigenen Truppen und Streitkräften, die ihm der Seneschall von Carcassonne zur Verfügung stellte,[5]) einen Streifzug über die katalanische Grenze und belagerte Castellon de Ampurias. Alfonso, der schon im März die Nordgrenze auf ihre Verteidigungsfähigkeit gegen Roussillon persönlich inspiziert hatte,[6]) eilte sofort zum Entsatze herbei, — in Saragossa blieb sein Bruder Pedro als

[1]) Rymer 665.

[2]) 668. 669.

[3]) 668.

[4]) Die Urkunde mit den Bedingungen des Waffenstillstandes datiert vom 25. VII. Rymer 670. Alfonso erfuhr den Abschluss am 18. VIII. Zur. 308 v.

[5]) Der Adel von Carcassonne war auf den 2. VI. aufgeboten worden. Vaissète IX 125. In Kriegszustand war er schon seit Januar versetzt. p. 123.

[6]) Zur. 303.

Stellvertreter zurück — und hatte den Erfolg zu verzeichnen, dass Jaime die Belagerung abbrach und sich eiligst nach Montpellier zurückzog.[1]) Der Feldzug war damit nicht zu Ende. Aymerich IV. von Narbonne hob seine Truppen auf den 24. Juni aus, um Jaime zu unterstützen,[2]) und auch der Pariser Vertrag scheint die Waffenruhe in diesen Gegenden nicht völlig wieder hergestellt zu haben, da die Weiterbelagerung von Burgen in Roussillon und Cerdagne ausdrücklich vorbehalten wurde. Seine Zustimmung zu diesem Vertrage, der ohne seine Mitwirkung abgeschlossen war, gab Jaime notgedrungen im August;[3]) da er auf französische Unterstützung nicht rechnen konnte, blieb ihm kein anderer Ausweg übrig.

Wie im Norden, so hatten die Aragonesen im Westen gegen die Franzosen in Navarra ebenfalls beträchtliche Erfolge aufzuweisen. Im März war hier von Pedro Cornel ein glänzender Sieg erfochten worden;[4]) jetzt wurde durch Pedro de Ayerve ein einjähriger Waffenstillstand abgeschlossen.[5]) Im Mittelmeer bewährte die sizilische Flotte von neuem ihre Überlegenheit. Die Machtfülle, die Pedro der Grosse seinen Söhnen hinterlassen, war noch unerschüttert; voller Vertrauen auf ihre militärische Leistungskraft und die guten Dienste ihres englischen Vermittlers konnten sie in die nächste Zukunft schauen.

---

[1]) Am 18. VI. war Jayme nach Vaissète 124 wieder in Montpellier. Noch am 17. und erneut am 20. forderte Alfonso gerade mit Rücksicht auf den Krieg mit dem König von Mallorca den Grafen von Urgel auf, seine Feindseligkeiten gegen R. de Anglesola und G. R. de Josa einzustellen. Carreras y Candi im Boletin III 397.

[2]) Vaissète 124.

[3]) Rymer 673.

[4]) Zur. 303.

[5]) Die Instruktion für Ayerve (Passzwang für Grenzüberschreitungen und Vorsorge für Leistung von Schadenersatz, falls die Treuga gebrochen würde). R. 64 f. 182 v.

IV.

Die Konferenz von Bordeaux.

Sollte der Pariser Vertrag mehr als provisorische Geltung erlangen, sollte er, wie seine Urheber es wünschten, nur die Vorstufe zu einem allgemeinen Friedenszustande bilden, so musste er vor allem die Sanktion der Kurie erhalten. Gleich nach dem Abschlusse des Waffenstillstandes, am 27. Juli, schrieb Eduard an Honorius und die Kardinäle, bat sie um Bestätigung der Abmachungen und um Entsendung einiger Vertrauter nach Vasconien, wo eine zu Paris verabredete Zusammenkunft der Herrscher von England und Aragon stattfinden sollte.[1]) Etwas später, im September, sandte auch Alfonso seine Gesandtschaft nach Rom;[2]) geplant war sie schon längst, aber die Kriegswirren und die dadurch bedingte Unsicherheit hatten ihre Abreise bis jetzt verzögert. Ramon de Reus, Archidiakon von Ribagorza, Guilabert de Cruillas, die Rechtsgelehrten Ruy Sanchez de Calatayud und Pedro Costa übermittelten Honorius die Ergebenheits- und Gehorsamsgefühle, die Alfonso gegen den päpstlichen Stuhl hegte, betonten auch seine gänzliche Unschuld an den folgereichen Verwicklungen der letzten Jahre[3]) und gründeten darauf sein

[1]) Rymer 671.

[2]) Briefe Alfonsos an Papst und Kardinalkollegium vom 3. IX. R. 64. f. 183 v. Geleitschreiben für die Gesandten vom 20. IX. 184—186 v. Empfehlungsschreiben an Honorius' Bruder, Pondulf de Sabello, Lucas de Sabello, capitoneus patrimonii, Magistrat und Bürger von Genua am 8. X. f. 187.

[3]) Alfonso scheint wirklich, wie die Gesamtheit des aragonischen Volkes, über die Ziele der Expedition von 1282 in Unkenntnis gewesen zu sein oder ihnen wenigstens seine Billigung versagt zu haben. Das Schreiben der Stände an Honorius, das allerdings zu dem Zwecke verfasst wurde, den Papst um Revocation des Prozesses gegen Alfonso zu bitten, sagt von ihm: qui patri suo in Ciliciam habeunti opere non prebuit nec sibi ullo modo consensit ymmo hoc ipsum penitus ignoravit et cum ad noticiam eius provenit sibi tantum displicuit quantum homini aetatis sue que tunc temporis 17 annorum erat res aliqua poteret displicare. A. N. J 588 27.

Verlangen nach Restitution des aragonischen Reiches, das Martin IV. seinem Vater entzogen hatte. Auch besassen sie Vollmacht, eine Zusammenkunft zwischen Honorius und Alfonso zustande zu bringen. Von grossem Erfolge verlautet nichts; im Januar waren sie wieder auf der Heimreise. Eine zweite aragonische Gesandtschaft sollte bis August 1287 in Rom erscheinen, wurde aber durch den baldigen Tod des Papstes überflüssig.[1])

Auf die Vorschläge Eduards ging Honorius in einem Schreiben ein, das er dem englischen Gesandten Hano de Joels mitgab. Er kam ihnen darin insoweit entgegen, dass er den Waffenstillstand billigte und die Sendung von Unterhändlern, allerdings ohne Vollmachten, ankündigte; sie hatten nur die Befugnis, Eduard mit ihrem Rate bei den Verhandlungen zur Seite zu stehen.[2]) So behielt die Kurie die letzte Entscheidung doch in ihren Händen. Weihnachten tagte dann der Friedenskongress in Bordeaux.[3]) Artassona vertrat die aragonischen Interessen. Die päpstlichen Legaten trafen erst später ein. Genaueres über die Verhandlungen ist nicht bekannt, aber sicher hat das Misstrauen Frankreichs gegen die englische Vermittlung auf das Friedenswerk hemmenden Einfluss geübt.[4]) Bis zu einem gewissen Grade war die Befürchtung, Eduards pazifizierende Bestrebungen entsprängen selbstsüchtigen, Frankreich feindlichen Motiven, ja berechtigt: ein auf Kosten Aragons grossgewordenes Frankreich lag nicht in Eduards Interesse und schon mit Rücksicht auf seine französischen Besitzungen musste er einer solchen Kombination entgegenwirken. Zu vergessen ist auch nicht, dass es an Konfliktsstoff zwischen beiden Staaten nicht fehlte; der Vertrag von 1259 über die Rückgabe von Agénais und Quercy an England

---

[1]) 5. I. 1287 Prou 811.

[2]) Prou 950—952. Für die Bestätigung des Waffenstillstandes bildete die Annahme gewisser Klauseln durch Alfonso die Voraussetzung; ihre Ablehnung war aber kein Grund für den Abbruch der Verhandlungen. (6. XI.)

[3]) Tout, Edward the First p. 100.

[4]) Nach G. du Nangis (Rec. XX p. 571) war Eduard „suspectus, ne aliquid contra regnum et regem Franciae moliretur."

war noch immer nicht erfüllt; drei Jahre später kam es darüber gar zu offenem Kriege.[1])

Dazu kamen neue Umstände, die alle die, denen es um einen ehrlichen Frieden nicht zu tun war, mit willkommenen Vorwänden ausstatteten, das Werk des Vermittlers zu erschweren. In eben diese Wintermonate fällt Alfonsos Feldzug gegen Menorca. Was ihn dazu bewog, ob das Verlangen, den arabischen Arraez, der eben noch Roger de Lauria bei seiner Rückkehr von Mallorca freundschaftlich aufgenommen hatte[2]), für seinen Verrat an Pedro zu strafen, oder die Befürchtung, französische oder provencalische Flotten möchten die Insel als Operationsbasis gegen Mallorca und Katalonien benutzen, ist nicht genau ersichtlich. Auf den 31. Oktober erliess er das Aufgebot nach Port Salou[3]), nachdem er sich vorher der Unterstützung Rogers de Lauria versichert und seine katalanischen Untertanen ihm das Bovaje bewilligt hatten[4]). Am 2. Dezember stiess er mit 120 Schiffen von Portfangos aus in See. Generalkapitän wurde Pedro Cornel; die Flotte befehligten Marquet und Mallol. Auch zahlreiche Aragonesen nahmen an dem Zuge teil, ohne aber mit den Katalanen zu einem harmonischen Ganzen vereinigt zu sein; ein eigenes Schiedsgericht musste gebildet werden, um die Streitigkeiten beizulegen, die bei Verteilung der Beute zwischen ihnen vorauszusehen waren. Nach stürmischer Fahrt kam die Flotte am 7. oder 8. Januar in Menorca an. Die Gegner hatten durch Zuzug aus Afrika, besonders den tunesischen Sultanaten, beträchtliche Verstärkungen erhalten[5]); wenn man einer Notiz des Ibn Chaldoun glauben darf, ging es ohne heftige Kämpfe, bei denen sogar Alfonso

[1]) Boutaric p. 6, Rayn. ad. 1290 XVIII, Tolomeo von Lucca, Muratori XX, XXIV. c. 26.

[2]) Zur. 305 v.

[3]) ib. 310.

[4]) Alfonso an Roger R. 64 f. 184. Über das Unternehmen als Ganzes Bofarull 555 ff., Lecoy de la Marche I 293, Hermilly, Histoire du royaume de Mayerque 1771, 116—119 und ausführlich (Angabe der Hülfeleistungen), aber etwas phantasievoll Peña y Farell, Anales de Cataluña, 107—109. Bofarull bezweifelt die Teilnahme Laurias.

[5]) Von Nordafrika (Bugia, Bona, Tremcen und Constantine) waren beträchtliche Hilfstruppen, 900 Reiter und 5000 Mann Fussvolk geschickt worden.

selbst verwundet wurde, nicht ab[1]). Doch schliesslich wurden die Feinde in die Burg Mahon zurückgedrängt und mussten hier am 21. Januar kapitulieren[2]). Nur dem Emir und seiner Umgebung wurde an Bord eines genuesischen Schiffes freier Transport in die Berberei gestattet[3]); die übrigen mussten eine Kopfsteuer zahlen; die es nicht konnten — und das waren nicht wenige —, wurden als Sklaven nach Katalonien und Sicilien verkauft. Statt der maurischen Eingeborenen siedelte Alfonso auf der Insel katalanische Kolonisten an, die in dem neugegründeten Port Mahon einen Mittelpunkt fanden; Pedro de Lesbia, ein Valencianer, wurde ihr Gouverneur[4]).

Die politische Bedeutung der Eroberung von Menorca liegt darin, dass sie den Feinden Aragons wieder reichlichen Anlass zu Klagen gab. Man stellte nachher des öfteren die Behauptung auf, Alfonso habe durch sie die älteren Rechte des Königs von Mallorca auf die Insel und damit den Pariser Waffenstillstand verletzt. Nachweisen lässt sich das kaum; von einer Oberherrschaft Mallorcas über Menorca finden sich sonst keine Spuren, und es hat allen Anschein, als ob ein sonst belangloses, der praktischen Geltung entbehrendes Verhältnis zu einer übertriebenen Wichtigkeit gesteigert worden ist, nur um es als ein brauchbares Argument gegen den Gegner zu verwenden[5]).

Inzwischen hatte man in Bordeaux erfahren, dass die päpstlichen Gesandten, die Erzbischöfe von Ravenna und Monreale, in Toulouse eingetroffen seien und in absehbarer Zeit nach Bordeaux kommen würden, um sich hier über einen

---

[1]) Hist. des Berbères II 398, citiert bei Lecoy de la Marche I 295.

[2]) Nach Dameto, Historia General del reino Balearico 1633.

[3]) Nach den Gest. Com. Barch. bei Marca, Marca Hispanica 1688 c. XXIX. wäre er gefangen nach Katalonien gebracht worden.

[4]) Bofarull 561.

[5]) Tributpflichtig war Menorca schon 1232 geworden (Hermilly 78—80): ob das Verhältnis aber von Dauer gewesen ist, davon verlautet nichts. Über den Verrat des Almoxarif, dessen Leute hier „vasallos del rey de Aragon" genannt werden, vgl. Desclot II c. 3. Die gleichzeitigen Annales Januenses (die aber fälschlich von Mallorca statt von Minorca reden) sagen von den Bewohnern: „et quamvis eidem essent tributarii" (M. G. XVIII 319). G. du Nangis sieht natürlich ebenfalls in der Eroberung nur eine Verletzung der Rechte Jaimes.

Frieden zu verständigen. König Eduard gab auf diese Kunde sofort Artassona den Auftrag, seinen Herrn davon zu benachrichtigen und ihn um neue Instruktionen für eine feierliche Gesandtschaft nach Bordeaux zu bitten. Alfonso beglaubigte am 2. Februar neben Artassona auch B. X. de Ayerve und Zapata bei Eduard, verzögerte aber dann aus unbekannten Gründen die Abreise der Gesandten bis zu seiner Heimkehr, die Anfang März stattfand[1]). Erst am 20. stellte er den Vorhergenannten (mit Ausnahme Ayerves), Guilabert de Cruillas und Ramon de Reus Vollmacht aus, ein Abkommen mit dem Papste, Frankreich und Karl von Salerno zu schliessen.

Die Bedingungen aber, die sie zur Grundlage jeder Verhandlung machen sollten, zeigen das bedeutende Selbstgefühl Aragoniens, das gewiss in den letzten Monaten durch die kühnen Taten der sizilischen Flotte im Königreich Neapel und im tyrrhenischen Meere noch gesteigert war. Nicht nur, dass sie das Königtum Alfonsos in Aragon als das einzig rechtmässige ansahen und unter Berufung auf die Schenkungen inter vivos Jaimes I. und Pedros III. die Aufhebung der Investitur Karls von Valois forderten, dass sie mit Rücksicht auf die gänzliche Unschuld Alfonsos die Sistierung seines Prozesses und Aufhebung des Interdiktes verlangten, mit dem mallorcanischen Vertrage von 1279 die Oberherrschaft Aragons über das balearische Königreich bewiesen und mit dem von Cephalu die Herrschaft Jaimes in Sizilien rechtfertigten. Sie begnügten sich keineswegs damit, unberechtigte Forderungen abzuwehren. Die alten, aus der Erbeinigung Jaimes I. und Sanchos des Tapferen herrührenden Ansprüche Aragons auf Navarra wurden wieder geltend gemacht, wohl kaum in der Hoffnung, damit durchzudringen, als um an einem Beispiele zu demonstrieren, auf welch' anfechtbaren Grundlagen die Rechtstitel der Gegner ruhten, die jetzt mit solchem Eifer Aragon des Rechtsbruchs ziehen. Für den Schaden, den französische Truppen auf aragonischem Gebiete angerichtet

[1]) Alfonso an die Gesandten Ciudadella 27. II. 1287. R. 64 f. 192 v. Ankündigung der neuen Gesandtschaft an Eduard Barcelona 6. III. ib. f. 193. Darnach ist das von Zur. 311 gegebene Datum der Rückkehr Alfonsos von Menorca (2. II) zu berichtigen.

hatten, wurde Ersatz verlangt, dessen Höhe eine zu Paris zusammentretende gemischte Kommission festsetzen sollte.

Nur in einem einzigen Punkte verstand sich Aragon zu einem Zugeständnis. Das war in der sizilischen Frage. Es erklärte die Bereitschaft Jaimes, Sizilien als Lehen vom römischen Stuhle anzunehmen und einen Teil von Kalabrien[1]) zurückzuerstatten.[2])

Leider hatten alle diese Vorschläge gar keinen praktischen Wert. Ihre Aufzählung in den Instruktionen der Gesandten ist die einzige Quelle für uns. Wir wissen nicht einmal, ob sie in Bordeaux zur Sprache kamen und welches Schicksal sie dort hatten. Jedenfalls waren die Ereignisse zu ungünstig, als dass sie hätten durchdringen können. Das Verhältnis zu Frankreich war schon seit Monaten ein gespanntes. Anfang Oktober verbreitete sich in Narbonne das Gerücht, die Aragonier drängen vor.[3]) Amalrich, Aymerich IV. Sohn, rief die Bürgerschaft unter die Waffen, und wenn auch sonst keine Quelle von einem Kriegszuge Aragons meldet, der doch zu dieser Zeit eine offene Verletzung des Pariser Waffenstillstandes gewesen wäre, scheint die Nachricht doch nicht ganz unbegründet zu sein, da die mutige Haltung Aymerichs seinem Hause die Vizgrafschaft Narbonne zurückgewann, die ihm Philipp III. vier Jahre vorher wegen verräterischer Verbindungen mit Kastilien genommen hatte. In die Zeit des Kongresses von Bordeaux selbst fällt dann eine Offensivbewegung französischer Streitkräfte, die, wenn sie sich wirklich so abgespielt hat, eine nicht minder grosse Vertragsverletzung von gegnerischer Seite darstellt. Am 27. Dezember zerstörten Soldaten Philipps IV. vier aragonische Kastelle und legten auf aragonischem Gebiete eine starke Befestigung an.[4]) Wenn man hier noch ungewiss sein kann, welche Haltung Philipp persönlich eingenommen

---

[1]) „de la qual en caso de concordia quiso el rey D. Jayme que fuesse exceptado el arçobispo de Rijoles (Reggio?) pare que quedasse con el reyno e Isla de Sicilia.“ Zur. 312.

[2]) Zur. 311 v. R. 64 f. 193 v.—195.

[3]) Vaissète IX 125 X 204.

[4]) Cont. Girardi de Franeto p. 8.

hat, so wird sein zum mindesten sehr unfreundliches Auftreten gegen den südlichen Nachbarn durch einen Befehl, den er Ende Februar an den Seneschall von Carcassonne richtete, ausser Zweifel gerückt. Der Adel der Provinz wurde angewiesen, sich nach Carcassonne zu begeben, sich mit genügend Lebensmitteln und Kriegsvorräten zu versehen und zum Dienste des Königs bereitzustehen; zugleich gingen der Herzog von Burgund und Raoul von Clermont als Oberfeldherrn nach dem Languedoc ab.[1])

Und kurz darauf fiel auch das einzige rechtmässige Dokument, auf das sich in den Augen der Feinde Aragons die aragonische Herrschaft über Sizilien stützen konnte. Am 4. März erklärte Honorius den Vertrag von Cephalu, der noch wenige Wochen später in den Instruktionen der aragonischen Gesandten als Beweismittel herangezogen wurde, für ungültig, da er die Interessen der Kirche verletze[2]). Jaimes Eifer, die Errungenschaften des für ihn so günstigen Vertrages möglichst sicherzustellen, hatte wider Willen den Anstoss dazu gegeben. Nach den Erfahrungen, die er im Sommer mit Alfonsos Bündnistreue gemacht, hatte er es doch für notwendig erachtet, seinen Bruder nachhaltiger auf die Verteidigung seiner sizilischen Ansprüche zu verpflichten, als das bisher geschehen war. Durch eine besondere Gesandtschaft mahnte er ihn, an den Bestimmungen des Vertrages von Cephalu festzuhalten. Wir haben keinen Grund, anzunehmen, dass Alfonso in dieser Aufforderung irgend etwas sah, das seinen Intentionen widerstrebte; wenn die politischen Verhältnisse es gestatteten, war er immer gesinnt, die Unabhängigkeit Siziliens mit seinem eigenen Friedenswerke zu verknüpfen. Er schickte seinen Kanzler, Ponce von Solsona, an Karl und übermittelte ihm so den Inhalt der sizilischen Botschaft. Der hatte nichts anderes zu tun, als zwei seiner Vertrauten, den Bischof Raymund von Gap und Geoffrey von Lincel, Propst von Apt, an den Papst zu schicken, um sich Rat zu erholen — und bekam dann den Bescheid, über dessen abschlägige Natur er wohl schon vorher kaum im Zweifel gewesen war.

[1]) Vaissète IX 126.
[2]) Prou 813.

Honorius gab trotzdem die Hoffnung auf einen Frieden nicht auf. Am 1. März beglaubigte er noch neue Gesandten bei Eduard[1]). Das verträgt sich ganz mit der Politik der Kurie, die ja zu dieser Zeit darauf ausging, die enge Verbindung der aragonischen und sizilischen Interessen zu lockern und durch nachgiebigere Behandlung der ersteren in der sizilischen Frage dann um so sicherer zu ihrem Ziele zu kommen. So billigte denn Honorius ausdrücklich Eduards vermittelnde Bestrebungen und spornte ihn an, seine Bemühungen fortzusetzen.

Vielleicht wäre man schon jetzt zu dem Ergebnis gekommen, das vier Jahre später mit viel grösserem Aufwand von Kräften zu Tarascon wirklich erreicht wurde, hätte nicht der Tod Honorius IV. und das darauf folgende lange Konklave das Friedenswerk, wenigstens soweit die Initiative des Papstes daran teil hatte, zu einem längeren Stillstand verurteilt. Für Alfonso war das ein schwerer Schlag. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger hatte Honorius eine so friedensliebende und massvolle Politik getrieben, dass sich eine befriedigende Regelung der strittigen Fragen von ihm wohl erwarten liess. Ob sein Nachfolger in demselben Geiste weiterschalten würde, war zunächst nicht abzusehen.

---

[1]) Rymer 687, Langlois 7029.

V.

Der Vertrag von Oleron.

Die veränderte Situation wurde durch sofortige Aufnahme der Feindseligkeiten gegen Sizilien bezeichnet. Am 1. Mai nahm der Graf von Avella durch Überrumpelung Agosta[1]), ein Unternehmen, das schon unter Honorius geplant war, dem der Papst aber seine Unterstützung verweigert haben soll. Der Erfolg der Franzosen war nur von kurzer Dauer. Am 23. Juli kam Agosta wieder in die Gewalt Jaimes und am selben Tage erfocht Roger de Lauria einen glänzenden Seesieg vor Neapel, der Sizilien einen Waffenstillstand von zwei Jahren einbrachte. Auch ein Angriff der Franzosen auf Marsala schlug fehl. Die Gemeinsamkeit der sizilischen und aragonischen Interessen, die eben noch in den Verhandlungen von Bordeaux zutage getreten war, wurde auch jetzt durch Ausdehnung des Waffenstillstandes, den Roger mit dem Grafen von Artois und dem Kardinalbischof Gerard von Sabina geschlossen hatte, auf Aragonien dokumentiert. Durch Konrad Lanza bat Roger um Bestätigung des Vertrages; Alfonso antwortete zustimmend[2]).

An diesen guten Beziehungen änderte auch die Hochverratsepisode der sizilischen Verbannten, des früheren Grossjustitiars Alaymo de Lentini und seiner Neffen, die in diesen Tagen von Aragon an Sizilien ausgeliefert wurden, nichts[3]).

[1]) Zur. 317 v. Amari I 383—392.

[2]) Alfonso an Lauria R. 64. f. 197. Zugleich wurde um Auslieferung Guidos von Montfort, des Mörders Heinrichs von England, gebeten, da König Eduard das wünsche. Über die Schicksale Guidos vgl. Davidsohn, Forschungen zur Geschichte von Florenz IV 208 f.

[3]) Alaymo war seit 1284 in katalanischer Gefangenschaft. Unter dem Einflusse seiner Gattin Mafalda hatte er sich vielleicht in Verhandlungen mit den Anjous eingelassen, doch fühlte er sich jedenfalls sicher genug, durch Alfonsos Vermittlung das Gericht Jaimes anzurufen. Alfonso schickte Alaymos

Die gleiche Gesandtschaft, die das Schicksal der einstigen Parteigänger Pedros sich entscheiden sah, brachte auch von Aragon die Bestätigung der von Alfonso als Infant beschworenen Abtretung aller Rechte, die er etwa auf Sizilien geltend machen konnte sowie des gegenseitigen Bündnisses zurück.[1])

Inzwischen hatte König Eduard den freien Spielraum, den die noch ausstehende Papstwahl seiner vermittelnden Tätigkeit gewährte, zur Fortsetzung der alten Verhandlungen benutzt, und war im Juli mit Alfonso zu Oleron zusammengekommen.[2]) Hier waren, in der Überzeugung, dass nur nach Freilassung Karls von Salerno an einen ernstlichen Frieden gedacht werden könne, die Bedingungen festgestellt worden, unter denen der Fürst aus der aragonischen Gefangenschaft entlassen werden solle. Zwei seiner Söhne sollten als Geiseln gegeben werden, der älteste 10 Monate nach der Freilassung und bis dahin als Pfand für ihn ein jüngerer Sohn. Ausserdem als Sicherheiten 30 000 Mark in Bargeld und 20 000 in Anweisungen, für die Eduard bürgte, 60 Söhne provençalischer Barone in 2 Terminen von je 3 Monaten; die Huldigung der provençalischen Ritterschaft und Städte wie der in Karls Besitz befindlichen Burgen, deren Befehlshaber aus den Verwandten der Geiseln genommen werden mussten.[3]) Dafür verpflichtete sich Karl, für die Provence einen einjährigen Waffenstillstand zu geben und, da gleichzeitig Eduard Vollmacht erhielt, den Pariser Waffenstillstand

---

Neffen, Adenolpho de Mineo, unter Bewachung und mit Empfehlungsbriefen an Constanze und Johann von Procida nach Sizilien, um dort die Sache Alaymos zu vertreten. (Bofarull 566, Mantia 350). Bei der Erzählung B. de Neocastros CVII—CIX (die auch Amari I 380 angenommen hat) handelt es sich gewiss nur um eine von der patriotischen Abneigung gegen Aragon diktierte Entstellung. Als G. de Castellet und B. de Canelles im August die Auslieferung verlangten, entsprach Alfonso ihrer Forderung um so mehr, als Alaymo ja selbst wünsche, seine Unschuld vor Jaime erweisen zu können. (Bofarull 563—565, Mantia 352).

[1]) Mantia 353.

[2]) Nach Boutaric, La France sous Philippe le Bel 381, war die Zusammenkunft von Oleron auch durch eine Sendung Grillys vorbereitet worden.

[3]) Rymer 678, 679.

um ein Jahr zu verlängern, die mit dem Michaelstage eintretende allgemeine Waffenruhe dazu zu benutzen, einen dreijährigen grossen Waffenstillstand und in dieser Zeit einen allgemeinen Frieden zu Stande zu bringen. Scheiterten seine Bemühungen, so war er gebunden, aus freien Stücken in die Gefangenschaft zurückzukehren; sonst verfielen die Geiseln, das Geld und die Provence der Gewalt Alfonsos und die Kurie musste dazu noch die Versicherung abgeben, Karl, falls er vertragswidrig zu den Waffen griffe, keine Unterstützung angedeihen zu lassen. Diese Artikel, die in Gegenwart der päpstlichen Legaten und verschiedener Vertrauter Karls vereinbart wurden, musste dieser noch 3 Tage nach seiner Freilassung in seiner Zusammenkunft mit Eduard beschwören.[1])

Noch in anderer Hinsicht wurden die Tage von Oleron bedeutsam. Die Heiratsverbindung Alfonsos mit Eduards Tochter Leonore, die schon Pedro angebahnt hatte, rückte der Verwirklichung durch erneute Abschliessung des Vertrages am 27. Juli um ein gutes Stück näher. Die ablehnende Haltung des Papstes, der eine Vollziehung der Ehe zu zweien Malen ausdrücklich verboten hatte,[2]) war bisher ein Hemmnis gewesen; man nahm sich daher vor, sofort nach der Wahl eines neuen Papstes dessen Erlaubnis einzuholen. Indem Eduard eine so nahe verwandtschaftliche Verbindung mit Alfonso einging, zeigte er seine Bereitwilligkeit, all' seinen Einfluss zur Klärung der internationalen Beziehungen aufzubieten.

An die Kardinäle richtete er die Bitte, sich mit Rücksicht auf die in Bälde zu erwartende Freilassung des Fürsten von Salerno an der Verlängerung des Waffenstillstandes zu beteiligen.[3]) Nur die Antwort ist erhalten, die sehr höflich und verbindlich, in der Hauptsache aber ganz unbestimmt lautete und sich darauf beschränkte, Eduard zu ermuntern,

---

[1]) Rymer 677.

[2]) 27. V. und 17. VI. 1286, Rymer 666.

[3]) Der Brief der Kardinäle ist vom 4. XI. datiert. Rymer 679. Über den genauen Inhalt der zu Oleron getroffenen Abmachungen scheinen sie nicht orientiert gewesen zu sein.

seine Bemühungen bis zur völligen Freilassung Karls fortzusetzen. Überhaupt findet sich, dass allen Verträgen zum Trotz die Unsicherheit der auswärtigen Beziehungen auch nach Oleron fortdauert; die grossen Konferenzen hatten wenig mehr Zweck als die Wünsche der einzelnen Parteien zu äussern und, wenn es gut ging, zum Vertrage zu erheben, aber doch nur, um ganz ignoriert oder bald gebrochen zu werden. Richtlinien für die grosse Politik waren sie keineswegs. Die blieb nach wie vor beherrscht von der mehr oder weniger versteckten Feindseligkeit Frankreichs, die sich zwar hütete, in offenen Krieg auszubrechen, und der abwartenden, zu dieser Zeit ganz auf eigene Initiative verzichtenden Haltung der Kurie. Solange diese beiden Mächte, ohne deren tätige Mitarbeit ein ehrlicher Friede nicht denkbar war, fernstanden, konnten auch die redlichsten Bemühungen Eduards nur den Wert einer einseitigen Festsetzung haben, die es aber nie zu allgemeiner, entscheidender Gültigkeit brachte.

Wie sich Alfonso dazu und zu seinem sizilischen Verbündeten stellte, der allein noch die Ziele Pedros des Grossen mit voller Konsequenz verfocht, lässt sich mit völliger Sicherheit nicht ermitteln. Dass er an dem Bündnis vom Dezember 1285 festhielt, ist wahrscheinlich, wenn auch der Vertrag von Oleron, der ja die Friedensbedingungen noch ganz im Unklaren lässt, keinen direkten Beweis dafür bietet.[1]) Mit Rücksicht auf die spätere Gestaltung und frühere Andeutungen könnte man sogar die Vermutung aussprechen, dass eine Lösung im Sinne der Preisgabe Siziliens schon 1287 in den Bereich der Möglichkeiten gezogen wurde. Der Vertrag von Cephalu war offenbar noch in Geltung (wie ja auch die Bestimmungen von Oleron trotz ihrer Ablehnung durch Papst Nikolaus für die Beteiligten nichts an Gültigkeit verloren); wenigstens mussten die Kardinäle und später Nikolaus IV. die von Honorius ausgesprochene Nichtigkeitserklärung wiederholen.[2]) Doch dieser erneute Kampf gegen den Vertrag, der die rechtliche Begründung der aragonischen

[1]) Langlois 108, 109.

[2]) Aber falsch ist es, den Vertrag von Oleron zum Beweise dafür zu nehmen, dass Alfonso seinen Bruder habe preisgeben wollen, wie das Amari tut.

Ansprüche auf Sizilien bot, war wohl mehr auf Jaime gemünzt; dass Alfonso im Notfalle das eigene Interesse über die buchstäbliche Erfüllung der Bundespflichten setzen würde, war wohl vorauszusehen; Aragons Feinde rechneten schon damit. Bezeichnend ist doch, dass Alfonsos Testament, das gerade in diese Zeit fällt, auch über die Nachfolge in Sizilien verfügt[1]); darin lag eine Überschreitung der ihm durch die Erbfolge zustehenden Herrschaftsrechte, die bedeutungsvoll werden konnte, sobald die Umstände ihn nötigten, die Rücksicht auf den Verbündeten der Sorge für das eigene Wohl hintansetzen.

Doch das sind Gedanken, die erst später fruchtbar wurden. Für den Augenblick ersieht man gerade aus dem eben angeführten Testament Alfonsos, dass er — wenigstens noch im März 1287 — den festen Willen hatte, Sizilien ungeschmälert seinem Hause zu erhalten. Im Grunde hat das seiner ganzen Politik, bis an sein Ende, ihre Richtung gegeben; nur musste er später andere Mittel finden und seine ursprünglichen Ziele so verschleiern, dass sie fast in das Gegenteil verkehrt schienen.

Die Zusammenkunft von Oleron hatte Alfonso die erhofften günstigen Wirkungen nicht gebracht. Aus den diplomatischen Verhandlungen der nächsten Monate konnte er zur Genüge ersehen, dass sowohl der Vertrag von Oleron wie die Verlängerung des Pariser Waffenstillstandes ohne praktische Folgen bleiben würde. Die Hauptschuld trug das feindliche Verhalten des Königs von Mallorca, der die Eroberung von Menorca nicht verschmerzen konnte und wohl auch die Zerstörung des Klosters St. Laurent des Cerdans in Roussillon, die ein Wilhelm von Boulou, aber wohl ohne dazu von Alfonso autorisiert zu sein, begangen[2]), der offiziellen aragonischen Politik zur Last legte. Auch die Haltung Philipps liess zu wünschen übrig. Man kann auf seine Gesinnung aus der Tatsache schliessen, dass Alfonso sich mit einer lokalen Be-

---

[1]) In Aragon sollte Jaime, in Sicilien Fadrique nachfolgen. Vom 10. III. 1287. Bofarull 599, Mantia 344, Testa, Historia Friderici II., Monumenta 232.

[2]) Da aber ein volles Jahr damit gewartet wurde, bis die Sache vor das Gericht Philipps kam, muss sie doch wohl nicht die Bedeutung gehabt haben, die Lecoy de la Marche ihr I 296 zuschreibt.

grenzung seiner Feindseligkeiten zufrieden geben wollte. Um solchen Missständen abzuhelfen, schickte der König Ende 1287 Konrad Lanza, der eben in Sachen des sizilischen Waffenstillstandes nach Aragon gekommen war, und seinen Notar Guillen Durfort zu Eduard. Der Auftrag der Gesandten war, entweder in den Treugabestimmungen oder in den Abmachungen über die Freilassung des Fürsten von Salerno eine Modifizierung des Julivertrages durchzusetzen, den Alfonso nur dann zu halten gewillt war, wenn auch seine Gegner ihren Verpflichtungen pünktlich nachkamen. Eduard wurde aufgefordert, den König von Mallorca von der Treuga auszuschliessen; ohne fremde Hilfe solle er den Krieg weiterführen; Frankreich dürfe ihn höchstens durch das Roussillon unterstützen. Komme das nicht zustande und seien auch Sonderverhandlungen Eduards aussichtslos, so solle Eduard den König von Aragon von allen Verpflichtungen entbinden, die dieser über die Freilassung Karls eingegangen sei[1]).

Naheliegender wäre es wohl gewesen, die Treuga ganz fallen zu lassen und nicht so ängstlich auf ihrer Wahrung zu bestehen, nachdem sich einmal der schlechte Wille der Feinde, sie zu halten, gezeigt hatte. Doch der Wunsch, ein so wertvolles Pfand, wie es der Fürst von Salerno war, nicht aus der Hand zu lassen, vielleicht auch die Rücksicht auf den Volkswillen, der, wie später bei der Übereinkunft von Campfranch, so gewiss schon hier die Abmachungen als nachteilig empfunden hat, wiesen auf den von Lanza und Durfort eingeschlagenen Weg hin. Eigentlich war es ja ein Unding, Treuga und Freilassungsvertrag gegeneinander abzuwägen; der letztere blieb trotz des Abschlusses von Oleron noch immer Projekt; die einzige Gültigkeit, die er besass, verdankte er dem Worte eines Gefangenen, das jederzeit revoziert werden konnte; der Sanktion durch den Papst, die ihm allgemeine Anerkennung verliehen hätte, musste er bis zur Beendigung der Sedisvakanz entbehren. Die Weigerung, den Vertrag zu vollziehen, konnte also auf die Gegner keinen Druck ausüben, die beschworene

[1]) Instruktion für die Gesandten R. 64 f. 198 v. Ankündigung an Eduard in einem Schreiben vom 22. IX. R. 64 f. 198. Bofarull 571. siehe Beilage III und IV.

Waffenruhe getreulich zu halten; schon deswegen war er völlig unvermögend, reale Konzessionen auszulösen, weil die Gegner ihn nicht einmal wünschten und, wie die Ereignisse der Folgezeit zeigten, alles taten, um ihn zum Scheitern zu bringen.

So wurde durch die Forderung der aragonischen Gesandten viel mehr König Eduard betroffen. Sein eigenstes Werk war gefährdet, wenn nicht nur Frankreich und die Kurie, sondern auch der Hauptbeteiligte, Aragon, es ablehnte, den von ihm vorgeschlagenen Ausgleich anzunehmen. Wie es ihm dann doch noch gelungen ist, Alfonso umzustimmen, wissen wir nicht; es ist jedenfalls kein geringer Erfolg der überlegenen Diplomatie Eduards, dass sich Alfonso auf sein Zureden bereit erklärte, den Vertrag von Oleron doch noch für verbindlich zu achten.[1])

Die Treuga war aber jetzt nicht mehr zu halten. Schon am 9. Dezember wies Philipp die Seneschälle von Toulouse, Carcassonne und Beaucaire, an, Jaime, falls er angegriffen würde, zu unterstützen und ihm das Anwerben von Truppen in ihren Bezirken zu gestatten[2]). Am 26. erklärte Guérin d'Amplepuis, Seneschall von Carcassonne, öffentlich, dass kein Friede zwischen Frankreich und Aragon bestehe und für die nächste Zeit auch nicht zu erhoffen sei[3]). Dem königlichen Mandate folgend befahl er dem Adel seiner Provinz, in die Stadt zu ziehen und sich in Kriegsbereitschaft zu halten. Agde und Béziers wurden mit Garnisonen versehen, um eine Wiederholung der Vorgänge vom Frühjahr 1286 zu verhindern. Die offizielle Kündigung des Waffenstillstandes erfolgte erst am 29. Januar[4]). Gleich in der Mitte des nächsten Monats bildete sich an der Grenze das Gerücht, Frankreich bereite wieder eine Invasion vor, trotz der schlechten Erfahrungen von 1285. Der Graf von Ampurias benachrichtigte Alfonso, dass man in Kürze auf einen Einfall Karls von Valois rechnen könne[5]).

---

[1]) s. Beilage IV.

[2]) Vaissète IX 129.

[3]) Vaissète IX 132.

[4]) Lecoy de la Marche I 299, Vaissète X 230.

[5]) Alfonso an die Jurados von Saragossa den 18. II. 1288, zugleich waren englische Gesandte in Lerida.

Ging diese Befürchtung auch nicht in Erfüllung, so war die Lage Aragons doch keine gesicherte. Dazu kam, dass im gleichen Monat ein neuer Papst gewählt wurde, aber kein „pastor iustus, pacificus, modestus", wie ihn Alfonso ersehnt hatte,[1]) sondern mehr ein Kirchenfürst, der sich Martin IV. zum Muster nahm. Villani nennt zwar Nikolaus einen Ghibellinen[2]) und eine andere Quelle schreibt ihm einen sonst nicht verbürgten Besuch in Barcelona zu, bei dem er mit Jaime und seinen Enkeln in sehr herzlicher und verbindlicher Weise zusammengetroffen sei;[3]) ist das historisch, so band er sich jedenfalls später nicht daran, sondern folgte als Papst der Tradition, wie sie weniger durch Honorius als durch dessen Vorgänger bestimmt worden war. In der sizilischen Frage blieb er unerbittlich; das Land dem Usurpator zu entreissen, der es dem römischen Stuhle widerrechtlich entfremdet hatte, war seine vornehmste Forderung. Ob er mit der gleichen Schärfe die Ansprüche des französischen Königshauses auf Aragon verfochten hat, bleibe dahingestellt; gewiss ist aber, dass sein schroffes, abwehrendes Wesen, dem die milde, liebenswürdige Form seines greisen Vorgängers fehlte, viel dazu beigetragen hat, das Friedenswerk zu erschweren.

Seine erste Regierungshandlung war die Nichtigkeitserklärung des Vertrages von Oleron,[4]) der merkwürdigerweise erst jetzt zur offiziellen Kenntnis der Kurie gekommen zu sein scheint.[5]) Nikolaus war dabei eifriger auf das Wohl des Fürsten von Salerno bedacht als dieser selbst; Karl

---

[1]) Alfonso an die Kardinäle R. 64 f. 196 v. 197.

[2]) Villani c. CXVIII. Ein neuerer Beurteiler, Georges Lafenestre, nennt ihn „franciscain enthousiasmé, pontif tolérant", wovon wenigstens das letztere Zweifeln unterliegt. (St. François d'Assise et les origines de l'art gothique, Révue des deux mondes 1910, Bd. LIX 884).

[3]) Peña 112. „No quiera Dios que maldigamos á los á que una vez dimos nuestra bendicion".

[4]) Langlois, Les registres de Nicolaus IV. 560—565.

[5]) Daran scheint aber nicht Eduard, sondern die Legaten die Schuld zu treffen. Nikolaus IV. tadelte sie, weil sie ihre Aufgabe schlecht erfüllt und die harten Bedingungen von Oleron der Kurie während der Vakanz nicht mitgeteilt hätten. s. Rayn. ad. 1288 XII.

wenigstens hegte, überdrüssig der langen Gefangenschaft, den Vorsatz, die Bedingungen, unter denen seine Freilassung zur Wirklichkeit werden sollte, zu erfüllen. Um das nötige Geld aufzutreiben, hatte sich seine Gemahlin Maria von Ungarn gleich nach Nikolaus' Wahl mit einem Darlehensgesuche an diesen gewandt, das natürlich abschlägig beschieden wurde.[1]) Ob Nikolaus durch seine einfache Aufforderung an Alfonso, Karl, der zu Unrecht gefangen gehalten werde, sofort in Freiheit zu setzen, Jaime nicht mehr zu unterstützen und sich innerhalb 6 Monaten vor dem römischen Stuhle zu verantworten, mehr Erfolg zu haben hoffte als Eduards Friedensvermittlungen? Die beiden Erzbischöfe, denen noch der Dominikaner Raimon von Viterbo zugeteilt wurde, sollten Alfonso diese Botschaft persönlich überbringen, auch Eduard in diesem Sinne auf seinen Schwiegersohn einwirken. Die Sizilianer wurden von neuem, am 25. März und am 6. Mai,[2]) ermahnt, zum Gehorsam gegen den römischen Stuhl zurückzukehren und ihnen der 29. September als Termin gesetzt.

[1]) Langlois 561.
[2]) 559, 597.

VI.

Der Vertrag von Campfranch.

Während also Alfonso auf Eduards Veranlassung noch am 3. April zu Saragossa den Vertrag von Oleron erneut für verbindlich erklärte,[1]) wurde von gegnerischer Seite einer Verständigung in diesem Sinne planmässig entgegengearbeitet. Die gleiche englische Gesandtschaft, der es gelungen war, den Widerstand Alfonsos gegen eine Freilassung Karls von Salerno zu überwinden, hatte auch den Rat gegeben, aragonische Gesandte in die Provence zu schicken, um hier die Massnahmen zu ergreifen, die in dem Abkommen von Oleron vorgesehen waren: die Huldigungen der Städte und Burgen entgegenzunehmen sowie die vorgeschriebenen Geiseln und Gelder zu empfangen. Der Rat war befolgt worden; Guilabert de Cruillas und Ramon de Reus wurden in die Provence entsandt;[2]) am 24. Mai konnten sie auch zu Arles einen Waffenstillstand abschliessen, der auch für Sizilien Gültigkeit hatte; ihre übrigen Aufträge mussten aber unerfüllt bleiben, da die geringe Neigung der einzelnen, das zu tun, was ihr Herr zu Oleron versprochen, — Marseille zeigte sich besonders widerspenstig — an der feindseligen Haltung des Königs von Frankreich einen starken Rückhalt fand. Philipp weigerte den Geiseln den Durchzug durch sein Gebiet und verhinderte auch, dass die 30 000 Mark, die Alfonso erhalten sollte, an Eduard ausgeliefert wurden. Die Umgebung des Fürsten frohlockte schon, dass der König von England in dem Bestreben, nach allen Seiten ausgleichend und versöhnend zu wirken, schliesslich selbst dazu beitrüge, den Vertrag von Oleron illusorisch zu machen und ihm alle bindende Kraft zu nehmen; sie gefiel sich in spitzfindigen Unterscheidungen:

[1]) Rymer 683.

[2]) s. Beilage I, IV und V.

Karl sei nur verpflichtet, den Frieden mit Aragon zu schliessen, quae de iure posset fieri, wobei sie aber das „rechtmässig“ ganz auf ihre Weise auslegte und mit anderen Worten sagte, Alfonso müsse mit dem Frieden sich begnügen, den Karl ihm gewähre, und obendrein noch Geiseln und Gelder ausliefern.[1]) Man kann es Alfonso nicht verdenken, wenn er solche ärgerliche Vorkommnisse von neuem zum Anlass nahm, bei Eduard auf Entbindung von den Bestimmungen des Vertrages zu dringen. Guilabert de Cruillas und Ramon de Reus gingen nach kurzem Aufenthalte in Mequinenza, wo sie Karl von Salerno den Verlauf ihrer Mission berichtet, nach Bordeaux und brachten dort Alfonsos Forderung vor;[2]) wieder mit negativem Resultate, denn Eduard gelang es, durch Sendung Johann von Vessys denselben Erfolg zu erzielen wie einige Monate vorher: Alfonso wurde umgestimmt und liess es bei dem Vertrage von Oleron bewenden. Ganz ohne Modifikationen ging es zwar doch nicht ab. Vessy erklärte, sein König werde alles erfüllen, was Karl versprochen, wenn auch nicht in der vorgesehenen Form, so doch in einer Weise, die Alfonso ebensoviel oder noch grösseren Nutzen bringen würde. Eine Zusammenkunft, die für den 1. August zu S. Christina geplant war, sollte das Projekt im einzelnen fördern, kam aber nicht zu Stande. Wie Eduard sich die Sache dachte, geht aus einem späteren Schreiben Alfonsos an Jaime hervor;[3]) danach war in Aussicht genommen, statt der fehlenden provençalischen Geiseln die Fürstin von Salerno und einige nahe Verwandte Eduards, wie die Söhne des Grafen von Bretagne, bis zur Erfüllung des Vertrages in aragonischen Gewahrsam zu geben. Einen in der Form ganz ähnlichen Vorschlag hatte auch Alfonso gemacht; er trat in direkte Verhandlungen mit Karl von Salerno und erbot sich, seinen Bruder Pedro, die Grafen von Urgel und Pallars, den Vizgrafen von Cardona und zwei

[1]) Zur. 327 v. ganz ähnlich wie der Wortlaut des Briefes Alfonsos. s. Beilage V.

[2]) Instruktion vom 17. VI. und Bericht über ihre Mission in der Provence.

[3]) Instruktion für die sizilische Gesandschaft R. de Na Montagudas R. 77 f. 5–6. s. Beilage IV.

Aragonier Eduard zu übergeben; nachdem er so die Aufrichtigkeit seiner Friedensabsichten bezeugt, wäre es dann Karls Pflicht gewesen, ohne Aufschub seine Söhne, die übrigen Geiseln und die 30000 Mark in die Obhut Alfonsos übergehen zu lassen. Um die Geiseln und Gelder vor den Nachstellungen Philipps sicher zu stellen, wurde für ihre Übermittlung nach Katalonien der Seeweg gewählt; Maria von Ungarn sollte sich in die Provence begeben, Galeeren ausrüsten und alles Nähere anordnen.[1])

Durch ihre stete Beziehung auf den Fürsten von Salerno zeigen all' diese Pläne deutlich, dass man grosse Dinge von ihm erhoffte, seinen Einfluss für stark genug hielt, die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die einer Verständigung bisher noch entgegenwirkten. Wenn nur die letzten Ereignisse nicht so offenkundig gezeigt hätten, dass Karls guter oder schlechter Wille verhältnismässig wenig zu bedeuten hatte, dass es nicht seine Schuld war, wenn die Ausgleichsverhandlungen bis jetzt ohne praktische Folgen geblieben waren.

Die das Geschick des Vertrages von Oleron entschieden, sassen in Paris und Rom, und von ihnen war alles andere als Förderung zu erwarten. Der scharfen Abwehr, die Philipp und Nikolaus dem feindlichen Standpunkte widerfahren liessen, waren Projekte, wie die zu Bordeaux und Barcelona ausgeheckten, nur Zeitvergeudung: das Wesentliche betrafen sie nicht. Philipps erfolgreiche Bemühungen, die Ausführung des Freilassungsvertrages zu vereiteln, kennen wir schon, doch seine Gegnerschaft beschränkte sich nicht auf dieses Gebiet. Die Beschwerden seines Oheims von Mallorca, der über Alfonsos angeblich den Waffenstillstand verletzendes Verhalten Klage geführt, unterstützte er durch wiederholte Vorstellungen und sogar Schadenersatzforderungen bei Eduard[2]). Am 3. Mai traf er mit Jaime zu Nîmes zusammen[3]); gewiss drehte sich

[1]) Instruktion für die Gesandtschaft in Mequinenza R. 77 f. 2 v. f. s. Beilage V.

[2]) Rymer 681. Von Eduard waren Verhandlungen in Perpignan anberaumt.

[3]) Vaissète 139.

das Gespräch um die Beihilfe, die Philipp dem König für dessen gleich darauf unternommenen Feldzug gegen Alfonso zu leisten hatte. Französische Arsenale statteten Jaime mit Kriegsmaterial aus, und wie früher wurde der Adel von Carcassonne zu seinen Gunsten aufgeboten[1]). Durch Roger de Lauria erfuhr Alfonso, dass man in Marseille an der Ausrüstung einer Flotte arbeitete, die, wie es hiess, gegen Mallorca dirigiert werden sollte[2]). Der Erfolg war gering; es wiederholte sich das Schauspiel des letzten katalonischen Feldzuges; Jaime, der Cortavignon belagerte, wurde bald zum Rückzuge gezwungen[3]). Alfonso empfand schmerzlich den Mangel einer Flotte, die ihn befähigt hätte, seine Defensivstellung zu verlassen und auf die feindliche Invasion mit einem Gegenangriffe zu antworten.

Das Verhältnis zum Papste gestaltete sich nicht besser als die französischen Beziehungen, so sehr sich auch Alfonso bemühte, keinen Anstoss zu erregen und jede Gelegenheit benutzte, seiner Friedensliebe deutlichen Ausdruck zu geben. Als Jaime von Sizilien ihn bat, den nach Agosta geschlossenen Waffenstillstand nachträglich noch abzulehnen, weigerte er sich dessen, bevor nicht die Gegner durch Verletzung des Vertrages einen Grund dazu gegeben hätten, forderte aber seinerseits Jaime auf, den provençalischen Waffenstillstand vom Mai auch in seinem Reiche verkünden zu lassen[4]). Im Juli schickte er die Franziskanerguardiane von Saragossa und Barcelona nach Rom, um Nikolaus zu seiner Wahl zu beglückwünschen; zugleich hatten die Gesandten politische Aufträge; sie sollten den Papst bitten, bei Philipp auf Beendigung der Feindseligkeiten wirken zu wollen und das Interdikt zu mildern oder ganz aufzuheben, da weder er noch einer seiner Untertanen sich einer Schuld gegen den päpstlichen Stuhl bewusst seien; wenn der König von Frankreich eine Klage gegen Alfonso vorzubringen habe, so solle diese auf friedlichem Wege erledigt werden[5]).

[1]) Vaissète 133. Der Adel wurde auf Pfingsten aufgeboten.
[2]) R. 77 f. 1 v. In diese Zeit fällt die Sendung Pulcrovisus.
[3]) Zur. 324 v. Lecoy de la Marche I 299.
[4]) R. 77 f. 2. s. Beilage I.
[5]) R. 77 f. 2 v.

Die bisherige Richtung der päpstlichen Politik liess kaum darauf hoffen, dass der Gesandtschaft ein befriedigender Bescheid würde[1]). Hatte Nikolaus auch im Mai die englische Vermittlung, die durch die Verwerfung des Vertrages von Oleron doch arg brüskiert sein musste, wieder angerufen[2]), so war doch Aragon noch nicht weit genug, um der Kurie als ein gefügiges Werkzeug zu erscheinen. Seiner Einkreisung galten Nikolaus' weitere Massregeln. Zu den finanziellen Beihilfen, auf deren Eintreibung er drang, fügte er am 21. August noch einen einjährigen sizilischen Zehnten hinzu[3]). Genua, um dessen Freundschaft Alfonso sich wiederholt bemühte, sollte wohl, wie früher schon Venedig, durch die Erlaubnis, wieder mit Sizilien Handel treiben zu dürfen, in den Bannkreis der Kurie gezogen werden[4]). Welche schlimme Wendung gerade in dieser Zeit die kastilischen Dinge nahmen, wird später zu behandeln sein. Lag diesen Massnahmen auch ein aggressiver Charakter fern, so waren sie doch eine Mahnung an Aragon, seine Opposition nicht auf die Spitze zu treiben.

Im September empfing Alfonso die päpstlichen Legaten, die ihm die Verwerfung des Vertrages von Oleron meldeten und ihm die Forderungen Nikolaus' übermittelten. Sie fanden eine gute Aufnahme, wenn Alfonso auch kaum die Absicht gehegt haben wird, ihren Geboten unbedingte Folge zu leisten. Die Frist, innerhalb der er in Rom zu erscheinen hatte, konnte er schon wegen seiner gefährdeten Gesundheit nicht einhalten; als die Legaten eintrafen, lag er in hohem Fieber; durch Ramon de Riaria kam er in Rom um Verlängerung des Termins ein[5]).

---

[1]) Peña sagt zwar, sie seien „con particular demostracion de cariño" aufgenommen worden. p. 112.

[2]) Rymer 684.

[3]) Langlois 617, 618.

[4]) Langlois 75.

[5]) Am 4. X. R. 77 f. 9. Geleit für die Legaten vom 17. VI. ib. f. 3 v. Ende September hatten ihm die Legaten ihre Botschaft überbracht: „qui ad monendum super certis articulis venerunt, libenter recepit, reverenter audivit". Auf den 9. II. waren zu Monzon Cortes angesagt; dort sollen Gesandte ausgewählt werden. Die Gesandtschaft „circa natale Domini", kann daher nicht, wie Rayn. ad 1288 XIV tut, in dieses Jahr verlegt werden; annehmbarer ist es, wenn Petit p. 14 sie G. du Nangis folgend, in den Dezember 1287 setzt.

Auffällig ist, dass man nun gerade diesen Zeitpunkt für geeignet hielt, die Bestrebungen von Oleron fortzusetzen, über welche die Kurie doch soeben ihr deutliches Missfallen geäussert hatte. Anfang September fand die längst geplante, aber bisher nie zustande gekommene Zusammenkunft der Herrscher von England und Aragon statt; die Freilassung Karls sollte hier endgültig geregelt werden; man begnügte sich nicht damit, einige Punkte einer neuen Fixierung zu unterziehen, sondern entwarf den ganzen Vertrag noch einmal, bis in die kleinsten Einzelheiten hinein. Von den Projekten, die wir im Laufe des Sommers entstehen sahen, hört man dabei nichts; die neuen Bedingungen ruhen durchaus auf den zu Oleron festgesetzten Grundlagen, sind nur viel verwickelter und weitläufiger; ein ganzes Gewebe von ineinander übergreifenden Garantien, von denen noch gar nicht abzusehen war, wie sie sich in der Welt der politischen Realitäten behaupten würden.

Die Vorverhandlungen wurden zu Jaca geführt; am 28. Oktober fanden sie in dem Vertrage von Campfranch ihren Abschluss. Karl sollte sofort aus der Gefangenschaft entlassen werden; das hielt man auch jetzt als die unentbehrliche Vorbedingung eines endgültigen Friedens für notwendig. Als Entgelt musste Karl seine jüngeren Söhne Robert und Ludwig, 23000 Mark Silber als Darlehen Eduards und 7000 Mark durch eine Verpfändung von Gaston von Bearns katalonischen Besitzungen als Sicherheiten geben. Alfonso versprach, die Gelder nach Erfüllung der Bedingungen zurückzugeben. Innerhalb eines Jahres sollte Karls gleichnamiger ältester Sohn als Geisel gegeben werden und ihm inzwischen der jüngste Sohn, Ramon Berenguer, ersetzen. Für dessen Übergabe, wie für die Huldigung der Provence und die Stellung der provençalischen Geiseln gab Eduard noch 36 Ritter und 40 Bürger als Unterpfand. Fand die Auslieferung nicht statt, so gingen 70000 Mark verloren, für die Eduard wieder Bürgschaft leistete. Waren diese Sicherheiten für die Freilassung Karls von Salerno gegeben, so konnte das eigentliche Friedenswerk beginnen. Karl musste sich verpflichten, innerhalb zehn Monaten einen dreijährigen Waffenstillstand zu erwirken, den er von seinen eigenen

Besitzungen gegen Aragon wie gegen Sizilien sofort geben musste; eine Strafandrohung von 50 000 Mark sicherte die Erfüllung dieser Bestimmung. War Karl lässig oder vermochte er das Friedenswerk nicht zu fördern, so war er gebunden, sich zu St. Christina oder zwischen Panizars und Junquera der aragonischen Gefangenschaft wieder zu stellen[1]).

Das war der Hauptunterschied der beiden Verträge, dass der von Oleron nie mehr bedeutete als ein blosses Projekt, während der Campfrancher auch wirklich ausgeführt wurde und der aragonischen Politik in der Folge eine entscheidende Wendung verlieh. Wenige Tage nach dem Abschlusse fand die Freilassung Karls statt. Am 3. November traf er sich, wie vorher verabredet, zu Oleron mit König Eduard.[2]) Durch bündige Erklärungen über die Erfüllung seiner eben eingegangenen Verpflichtungen hielt er ihn für die starke finanzielle Beteiligung an dem Zustandekommen der letzten Übereinkunft schadlos. Er ging sogar so weit, den Papst als den zu bezeichnen, der ihn zur Rückerstattung der Unkosten zwingen solle. Doch erst musste es seine Aufgabe sein, den Papst, und, was mindestens eben so wichtig war, Frankreich überhaupt dazu zu bringen, sich mit den Vorgängen als einer vollendeten Tatsache abzufinden.

Die Aussichten waren nicht gerade sehr günstig. Dass Frankreich sich entgegenkommender zeigen würde, als bei früheren Gelegenheiten, war kaum anzunehmen.[3]) Die schärfsten Angriffe Philipps fallen gerade in die Zeit nach dem Vertrage von Campfranch. Fast leidlicher wurde das Verhältnis zur Kurie. Ihre prinzipielle Stellung war zwar dieselbe geblieben, aber ebenso die Erfolglosigkeit ihrer Politik. Philipp, der jede Versöhnung mit Aragon ausschlug, sich aber auch nicht dazu verstand, das Unternehmen seines Vaters weiterzuführen, hatte doch die Hoffnungen enttäuscht,

---

[1]) Rymer 687—691.

[2]) Karl wurde nach Cont. Girard. de Frach. p. 9 erst am 2. II. in Freiheit gesetzt; wahrscheinlich doch gleich nach den Verhandlungen.

[3]) Nach Frankreich ging eine Gesandtschaft ab „para firmar las treguas, y se daba libertad a los hijos del principe de Salerno, que pudiesen entrar en estos reinos". Bofarull 575. Geleitbrief für die Prinzen Rymer 687.

die man anfangs auf ihn gesetzt. Nur mit einem gewissen Widerstreben war die letzte Zehntverleihung erfolgt, die übrigens durch das Drängen der französischen Gesandten auch auf die zum Reiche gehörenden Bistümer (Lyon, Vienne, Besançon, Tarantaise, Embrun, Lüttich, Metz, Toul und Verdun) trotz des Protestes Rudolf von Habsburgs ausgedehnt und für 3 statt 2 Jahre verbindlich gemacht wurde.[1]) Es ist garnicht unwahrscheinlich, dass der Wunsch, diese willkommenen Einnahmequellen nicht zu entbehren, für Philipp ein Hauptgrund war, an der Koalition gegen Aragon festzuhalten.[2]) An der Kurie hielt man einen Friedensschluss mit Aragon wohl für möglich. Sizilien war noch immer der gefährlichste Feind, den man mit alter Hartnäckigkeit bekämpfen musste; eine Klausel des französischen Zehntvertrages stellte für diesen Krieg, im Falle eines baldigen Ausgleiches mit Alfonso, auch die Streitkräfte Philipps des Schönen zur Verfügung.

Im März 1289 endlich ging die aragonische Gesandtschaft, die im Vereine mit Karl von Salerno einen allgemeinen Frieden vorbereiten sollte, nach Rom ab.[3]) Sie war aus Guilabert de Cruillas, den Rechtsgelehrten Bernardo Guillen de Pinells und Pedro Costa, später auch dem Hospitaliter Galceran de Timor zusammengesetzt. Wie selbstbewusst man noch der Kurie gegenüber stand, erhellt aus dem Auftrage der Gesandten, erst in Barcelona ein Gutachten der Juristen einzufordern, um zu entscheiden, ob man überhaupt verpflichtet sei, dem Papste zu Recht zu stehen.[4]) Es gehörte immerhin ein starkes Mass von Optimismus dazu, an den Erfolg der Mission zu glauben und zu hoffen, der Papst werde Bestimmungen sanktionieren, die doch nur unwesent-

[1]) Philipp hatte die Zehnten als für das aragonische Unternehmen gefordert. Die Antwort auf den Protest Rudolfs bei Rayn. ad 1290 XXII. Langlois 613, 615.

[2]) Dass Philipp den Krieg gegen Aragon nicht ernstlich gewollt, sagt auch Langlois Hist. de France III. II 291 Petit, Charles de Valois, wohl etwas übertreibend p. 8: „la conduite de Philippe le Bel devenu roi fut toujours très bienveillante pour ses cousins d'Aragon."

[3]) Angekündigt R. 77 f. 15. 1. II. Prokuratorien vom 18. III. f. 18—20.

[4]) Bofarull 579.

liche Modifikationen der schon im Vorjahre von ihm abgelehnten waren.

Die nächsten Wochen, unmittelbar nach dem Abschlusse des Vertrages, waren ganz damit in Anspruch genommen, die Untertanen der Kontrahenten auf die Abmachungen zu vereidigen. Der Maestre Racional von Katalonien, Wilhelm Colart, und der Hofrichter Wilhelm Sale gingen nach Aquitanien, um unter anderen Städten Bordeaux, Aix, Bayonne die Verpflichtungen Eduards beschwören zu lassen. Eine zustimmende Erklärung gab am 21. November auch der Adel der Provence ab. Dasselbe taten der in englischen Diensten stehende päpstliche Notar Johann von Cadamo und Robert von Lucearch als Karls und Eduards Abgeordnete in Aragon.[1]) Doch hier war die Stimmung weniger günstig; stellenweise regte sich sogar starke Opposition. Teils mochte wirklich die Befürchtung herrschen, dass das komplizierte System von Bedingungen und Sicherheiten, das man zu Campfranch aufgestellt hatte, doch nur sehr geringe Garantien für eine vorteilhafte Lösung bot; zum Teil mochte auch der Parteistandpunkt seine Rolle spielen. Der Teil des Adels, der in den inneren Zwistigkeiten auf der Seite des Königs gestanden hatte, verweigerte auch den Bestimmungen von Campfranch seine Bestätigung nicht, mochte er persönlich über ihren Wert auch sehr verschiedener Meinung sein,[2]) während die extremere Opposition, voran Ximeno de Urrea, der gerade die Person des Fürsten von Salerno als ein Mittel dienen sollte, durch Einfluss auf die Gestaltung der äusseren Politik auch die innere nach ihrem Willen zu lenken, in der Freilassung Karls ohne vorherige Befragung der Stände eine neue Verfassungsverletzung sahen.

Im Dezember empfing Alfonso zu Valencia Robert und Ludwig, 20 Geiseln aus Marseille und 60 aus der Provence.[3]) Anfang März 1289 waren alle Bedingungen erfüllt, für die Eduard Bürgschaft geleistet hatte.[4]) Das sollte aber auch

[1]) Rymer 686, 687, 692, 697—704. Über die Behandlung der Geiseln 694.

[2]) So Atho de Foces und Sancho de Antillon.

[3]) Bofarull 577. Die Auslieferung des erkrankten Roman Berenguer verzögerte sich. An seine Stelle traten 15 provençalische Ritter. Zur. 332.

[4]) Rymer 706.

der einzige Erfolg sein, den der Vertrag von Campfranch seinen Kontrahenten zu verleihen hatte. Wenn Alfonso und Eduard Karl die Fähigkeit zugetraut hatten, eine Sache zu fördern, deren Misslingen ihm und seinen Verbündeten nur vorteilhaft sein konnte, so sahen sie sich schwer getäuscht. Karl erreichte zu Paris, wo er Philipp im Sinne der Campfrancher Zugeständnisse umstimmen sollte, garnichts. Im Gegenteil, Philipp fügte, abgesehen von der weiteren Unterstützung Jaimes von Mallorca zu den alten Feindseligkeiten noch neue. Alfonsos Gesandtschaft an den Papst wurde auf ihrem Wege durch Frankreich trotz des päpstlichen Geleitsbriefes[1]) zu Narbonne angehalten, auf Befehl Aymerichs — doch scheint auch Philipp nicht ganz unbeteiligt zu sein — all' ihrer Habe beraubt, Beschimpfungen ausgesetzt und schliesslich in's Gefängnis geworfen,[2]) wo Guilabert de Cruillas allen Reklamationen Alfonsos und des Papstes zum Trotze noch 3 volle Jahre später schmachtete,[3]) während die übrigen sich auslösen konnten. Und in dieselbe Zeit fällt der erste bedeutende Offensivvorstoss der Franzosen, die sich jetzt nicht mehr damit begnügten, als Bundesgenossen des Königs von Mallorca den Krieg zu führen. Von Navarra aus eroberten sie Salvatierra,[4]) dessen Wiedergewinnung Alfonso später vergeblich in Angriff nahm.[5])

Die Aufnahme, die die Gesandtschaft in Rom fand, war eine äusserst ungünstige; Gehör und Rilligkeit wurden ihr, wie Alfonso sich nachher ausdrückte, grausam verweigert.[6]) Papst Nikolaus wiederholte unbekümmert seine Befehle vom vergangenen März: Alfonso solle Geiseln und Pfänder bis zum 1. September herausgeben und, was durch seine Erkran-

[1]) Vom 25. XI. Langlois 638—644.

[2]) R. 77 f. 22. s. Beilage VI.

[3]) Langlois 7389. Am 1. VII. 1292 war er noch gefangen. Finke, Acta Aragonensia 13.

[4]) Bofarull 579.

[5]) Zur. 336.

[6]) „Justitia et audientia fuerunt eis et nobis in ipsis inhumaniter denegatae". R. 73 f. 75. Langlois 2171. Ganz ähnliche Ausdrücke in dem Schreiben an Genua vom 25. I. 1290: Nikolaus habe seinen Gesandten „hoc anno justitiam denegatus." R. 77 f. 73, 73 v.

kung bisher unterblieben war, sich innerhalb 6 Monaten vor dem pästlichen Stuhle verantworten.[1]) Unter solchen Umständen war nicht daran zu denken, dass Karls Vermittlung in Rom auf fruchtbareren Boden fallen würde als in Paris, auch wenn die aragonische Sache einen weniger lauen Fürsprecher gehabt hätte als gerade ihn.

Diese neue Situation traf Alfonso um so peinlicher, als ihn der Krieg gegen Kastilien, der seit Dezember erklärt war, in den letzten Monaten stark beschäftigte. Vielleicht darf man auch auf kriegerische Absichten gegen Frankreich schliessen; im Januar wurde zu Narbonne ein Vasall des Vizgrafen verhaftet unter der Beschuldigung, im Einverständnis mit Alfonso eine Landung aragonischer Schiffe erleichtern zu wollen[2]); das hätte dann seine Lage noch mehr kompliziert. Die Bemühungen Karls von Salerno, auf dem Boden des Vertrages von Campfranch zu verhandeln, schienen aussichtslos. Eduard, um sein Vermittlungswerk besorgt, das nahe daran war, ganz ignoriert zu werden, schlug einen Ausweg vor; Alfonso solle seine Ansprüche etwas herabmindern, die Frist für die Erfüllung der Vertragsbedingungen verlängern und auf die Bürgschaft des ältesten Sohnes verzichten. Alfonso ging nur auf die Fristverlängerung ein, für deren Gewährung er Eduard Vollmacht gab; das übrige lehnte er ab[3]); da die Bestimmungen von Campfranch in Aragon nur mit Widerstreben aufgenommen waren, lag die Gefahr vor, dass bei Änderungen die Garanten sich überhaupt nicht mehr an sie gebunden hielten. Es ist auch mehr als fraglich, ob diese Nachgiebigkeit den gewünschten Erfolg gehabt[4]) hätte. Der Fürst von Salerno war nicht die Persönlichkeit, die auf die Politik einen bestimmenden Einfluss hätte üben können. Zudem kann man mit gutem Grunde bezweifeln, ob er jemals den aufrichtigen Vorsatz gehegt hat, seinen zu Campfranch eingegangenen Verpflichtungen

[1]) Am 7. IV. 1289. Langlois 2771. Petit 16.

[2]) Vaissète IX 137.

[3]) Rymer 709. Schiff, Studien zur Geschichte Nikolaus' IV. 33.

[4]) In Aragon scheint man der Meinung gewesen zu sein; s. Rymer 723, wo Alfonsus an Eduard schreibt; „licet in ipsius principis voluntate esset, si vellet, pacem et treugam, per eum nobis promissam, a sacrosancta Romana ecclesia obtinere".

in loyaler Weise nachzukommen. Schon in der Provence nannte er sich König von Sizilien[1]); der Kommune von Genua bezeugte er sein aussergewöhnliches Entgegenkommen, das wohl nur den Zweck hatte, sie zur Bundesgenossin im Kampfe mit denen zu gewinnen, für die er den Frieden sichern sollte[2]). Wenn er Skrupel hatte, so wusste die Kurie, deren gefügiges Werkzeug er war, sie ihm schon auszutreiben. Eine Zeitlang mag er wirklich, schon um den Schein zu wahren, die Ansprüche Alfonsos und ihre Vertretung durch die arogonischen Gesandten beim Papste unterstützt haben, aber doch nicht mit dem Nachdruck, der ihn gegen eigene Interessen unempfindlich gemacht hätte, auch wenn diese Interessen nur durch einen Vertrauensbruch zu fördern waren. Am 29. Mai liess er sich zu Rieti die Krone von Sizilien aufsetzen[3]). Der Ausgleich vom Oktober war damit illusorisch geworden, und ein endgültiger Friede musste auf anderer Grundlage aufgebaut werden als den Bestimmungen von Oleron und Campfranch.

Darin lag eben die Bedeutung des letzteren Vertrages. Indem Alfonso sich dazu verstand, Karl von Salerno ohne entsprechende Gegenleistungen in Freiheit zu setzen, beraubte er sich des wichtigsten Pfandes, das ihm gestattete, auf die Verhandlungen Einfluss zu üben. Die nächste, unschwer vorauszusehende Folge war, dass die Kurie in der Frage, die ihre Lebensinteressen am unmittelbarsten berührte, einen völligen Sieg davontrug. Die Königskrönung von Rieti entzog die sizilische Frage der Beratung durch eine Konferenz, vor die sie eigentlich gehört hätte, und stellte die Mächte vor eine vollendete Tatsache, mit der sich auch Alfonso abfinden musste, wenn er nicht seine Position noch mehr verschlechtern wollte.

---

[1]) Alfonso an Eduard 4. I. 1289. Rymer 722. Ähnlich an Jaime 9. XII. 1289. Mantia 357.

[2]) Caro, Genua und die Mächte am Mittelmeer, II 113. Langlois 7178 ein Beweis dafür, dass Karl schon vor dem Abschlusse des Vertrages von Campfranch entschlossen war, ihn nicht zu halten. Der Papst schliesst sich darin der von dem Kardinal Gerard, dem Grafen von Artois und dem Fürsten von Salerno an Philipp gerichteten Aufforderung, ein Bündnis mit Genua zu schliessen, an und betont die Nützlichkeit eines solchen Schrittes für das aragonische und sizilionische Unternehmen.

[3]) Schiff 29.

Noch vor wenigen Monaten war Eduard mit den päpstlichen Legaten in Konflikt geraten, weil er Jaime den Titel eines Königs von Sizilien gegeben hatte[1]); die Angelegenheit war damals noch nicht geklärt; es wäre vielleicht möglich gewesen, doch eine Lösung zu finden, die den realen politischen Verhältnissen besser entsprochen hätte als die reine Verwirklichung der päpstlichen Rechtsansprüche. Das war jetzt, nach dem Machtspruche von Rieti, ausgeschlossen. Wollte Aragon den Frieden, so musste es seine eigenen Wege gehen und die Ziele Pedros des Grossen endgültig aus den Augen verlieren.

So war die kuriale Politik, die von Anfang an bestrebt war, die enge Gemeinschaft Aragons und Siziliens zu lockern, auf dem besten Wege, einen schönen Erfolg zu erzielen. Dass man in der Umgebung Jaimes ein richtiges Gefühl dafür hatte, beweist die Alfonso erteilte Erlaubnis, ohne Rücksicht auf den sizilischen Verbündeten Frieden zu schliessen[2]). Was Jaime dazu bewog, kann man nur vermuten. Wenn man sieht, wie nachdrücklich noch bald darauf zu Gerona die Gesandten Karls von Alfonso die Abtretung Siziliens forderten, die doch gar nicht in seiner Macht stand, so erscheint es wohl möglich, dass Jaime die Gefährdung seiner Unabhängigkeit, die Beanspruchung einer Oberherrschaft Aragons über Sizilien befürchtet habe. Dass solche Tendenzen nicht ausgeschlossen waren, zeigt ja das Testament Alfonsos; dieser hätte damit nur angedeutet, was Jaime selbst später viel gründlicher und konsequenter ausführen sollte. Die Nachteile, auf die bei Alfonsos geringer Widerstandskraft ein gemeinsamer Friedensschluss Sizilien verpflichtet hätte, wogen dann stärker als die etwaigen Vorteile des Bundesverhältnisses, von denen übrigens Aragon bisher den grössten Nutzen gezogen.

Jedenfalls lag diesem Schritte die richtige Empfindung zugrunde, dass die Identität der beiderseitigen Interessen nicht mehr dieselbe war, wie zu Alfonsos Regierungsantritt. Und die Zukunft sollte beweisen, dass Campfranch, trotz nachträglicher Schwankungen, doch nur eine Etappe bedeutete auf dem Wege nach Tarascon.

[1]) Rymer 688.

[2]) Am 4. IV. 1289. Zur. 337.

VII.

Die Verhandlungen von Gaeta. Gänzliches Scheitern des Vertrages von Campíranch.

Zunächst traten die Kriegsereignisse wieder in den Vordergrund. Während Alfonso seine Front gegen Kastilien kehrte, regte sich schon im Frühjahr auf französischer Seite eine lebhafte Kriegsbereitschaft, die dem Unternehmen Jaimes zu Mallorca gegen Katalonien zugute kommen sollte. Von neuem wurde der Adel von Carcassonne aufgeboten; an den Seneschall erging der Befehl, Jaimes Armee zu verproviantieren.[1]) Der König schnitt diesmal besser ab, als in den früheren Feldzügen. G. de Anglesola und der Vizgraf von Cardona, die die Verteidigung im Ampurdan leiteten, waren doch nicht stark genug, seinen Angriff mit genügenden Streitkräften zurückzuweisen; erst die Ankunft Alfonsos, der eilends Kastilien verliess, um seine eigenen Staaten zu schützen, stellte das Gleichgewicht wieder her.[2]) Sein Vordringen bis nach Villefranche de Conflens hinauf zwang Jaime zum Rückzuge, doch war der Erfolg nicht von Dauer; als die katalonischen Truppen sich entfernt hatten, wagte er einen neuen Vorstoss und belagerte Ribes. Alfonso musste von neuem die Offensive ergreifen; Anfang September war die Gegend von Ribes wieder in aragonischen Händen.[3]) Trotz allem war es der glücklichste Feldzug, der Jaime in dieser Periode beschieden war, denn nicht überall musste er weichen, sondern eine Reihe von katalonischen Plätzen blieb in seiner Gewalt. Das war z. T. weniger der eigenen

[1]) Vaissète IX 140, X 327. Petit 15.

[2]) Bericht in den Gest. Com. Barch. c. XXIX. Vaissète 141. Zugleich wurde auch ein Angriff aus Navarra befürchtet. Muntaner c. 163, auch Boletin III 401.

[3]) Boletin II 239.

Tüchtigkeit, als der geheimen Unterstützung durch Anhänger auf der gegnerischen Seite zu danken, wie ja der Verrat hüben und drüben eine gewisse Rolle gespielt zu haben scheint.[1]) Dagegen waren die Gewalttaten, mit denen das mallorcanisch-französische Heer seinen Einmarsch bezeichnete,[2]) der Sache Jaimes keineswegs förderlich, und dienten wohl nur dazu, das alte Band der Anhänglichkeit an Alfonso fester zu knüpfen.

Ungefähr zur selben Zeit war auch Jaime von Sizilien zur Offensive übergegangen. Es scheint, dass kurz vorher die Kurie und Karl von Neapel mit Friedensanerbietungen an ihn herangetreten sind; über ihren Inhalt verlautet nichts; aus ihrer Ablehnung durch Jaime kann man nur schliessen, dass sie weit über die Zugeständnisse Alfonsos von 1286 hinausgegangen sind und dem Könige wohl völligen Verzicht auf Sizilien zugemutet haben. Dass ein Mitglied der aragonischen Gesandschaft in Rom, Galceran de Timor, damit betraut wurde, diese Vorschläge Jaime zu übermitteln,[3]) ist auch ein Beweis dafür, wie sehr die Ziele beider Mächte jetzt auseinandergingen. Jedenfalls wurden die Verhandlungen durch den Beginn der Feindseligkeiten unterbrochen; Jaime eröffnete sie mit einem Feldzuge in Kalabrien, zu dem er am 15. April von Palermo aufbrach.[4]) Dass Nikolaus zu der erneuten Exkommunikation das Gebot der Veröffentlichung seines Prozesses fügte,[5]) störte ihn wenig. Er eroberte einige Städte, wie Semenara, Sinopoli, schlug die Franzosen bei Esquillace und schritt im Mai, nach vergeblichen Versuchen, das Kastell eines Roger de Langnieto zu erobern, zur Belagerung von Gaeta. Ein entscheidender Erfolg war ihm hier nicht beschieden, wenn er auch formell den Sieg behauptete.[6]) Karl von Neapel rückte mit einem Ersatzheere

[1]) Man denke an die Sympathieen, die Aragon jenseits der Pyrenäen, z. B. im Bistum Elna fand (s. auch Baluze, Vitae paparum Avignonensium II, 12).

[2]) Besonders die Behandlung des Klosters S. Quirici de Colera.

[3]) Die Gesandtschaft Timors erwähnt in Karls Schreiben vom 1. XI. Rymer 717.

[4]) B. de Neocastro 1144—1149.

[5]) Langlois 2170.

[6]) Amari I 389—405.

heran, das Jaime zwischen zwei feindliche Lager brachte, sodass es englischer Vermittlung am 24. August gelang, einen Waffenstillstand bis Allerheiligen 1291 abzuschliessen,[1]) der sich zwar nicht auf Kalabrien erstreckte und das gewöhnliche Schicksal solcher Abmachungen teilte, bald gebrochen zu werden.[2]) Die englischen Vorstellungen machten aber doch in Rom Eindruck. Die Politik des päpstlichen Stuhles, die sich ganz in den Bahnen bewegte, die ihr durch seinen Charakter als Territorialherrschaft vorgezeichnet waren, stand in zu offenbarem Widerspruch zu der auch von Nikolaus vertretenen Notwendigkeit eines allgemeinen Kreuzzuges, eines Zusammenschlusses der christlichen Fürsten gegen die Feinde des heiligen Landes, das soeben in der Einnahme von Tripolis einen neuen schweren Verlust erlitten hatte. Zum Anwalt dieser Kreuzzugstimmung machte sich Eduard, und das gab auch seiner Vermittlung erhöhte Bedeutung.[3])

[1]) B. de Neocastro 1155. Schiff 34. Ob man den bei Rayn. ad 1300 XV mitgeteilten Brief Bonifaz VIII. für die Vorgeschichte des Vertrages von Gaeta nutzbar machen kann, ist zweifelhaft. Für den Waffenstillstand selbst jedenfalls nicht, wenn zutrifft, was Zurita 339 und noch ausdrücklicher Indices 195 versichert, dass nämlich ein päpstlicher Legat bei dem Abschlusse mitgewirkt habe (siehe auch Amari I, 404). Dann kann es sich nur um ein Sonderabkommen zwischen Karl und Jaime gehandelt haben, bei dem merkwürdigerweise auch der Vertrag von Campfranch eine Rolle spielte; denn darauf bezieht sich wohl der Passus „pro tua et tuorum natorum liberatione". Wie man sich die Aktion Jaimes dachte, ist unklar, wie überhaupt die ganzen Verhandlungen; sicher nur, dass sie durch sehr reale Konzessionen ausgelöst werden musste, gegen die sich dann die Opposition der Kurie richtete. So kann man auch zu keinem Urteile gelangen, ob in dem Vorgehen Karls ein politisches Meisterstück zu sehen ist, oder nur das ängstliche Bestreben, nach Deckung zu suchen und sein wenig einwandfreies Benehmen nachträglich zu legalisieren. Der Kurie gelang es wohl, nicht den Abschluss, aber die Ausführung des Vertrages zu hintertreiben. (vgl. Finke, Bonifaz VIII. S. 21).

[2]) Amari II 347—352.

[3]) Am 8. V. waren Otto v. Grandson und Wilhelm v. Hotham bei Nikolaus IV. beglaubigt worden, auch bei Karl und den Kardinälen. Schon der Waffenstillstand von Gaeta war nach B. de Neocastro unter Vermittlung eines englischen Gesandten abgeschlossen worden, der aber hier Hugo heisst. Ihm folgt Zur. 339, der aber noch einen päpstlichen Legaten hinzufügt. Nach Nic. Spec. II 14 war auch ein aragonischer Gesandter beteiligt; Hugo von Mataplana kann das nicht gewesen sein, da er bereits seine Rückreise angetreten hatte. (s. Schiff 76—80).

Für die Verhandlungen, die nun von verschiedenen Seiten mit Jaime gepflogen wurden, besitzen wir leider nur ungenügendes Material und sind daher zu einem grossen Teile auf Mutmassungen angewiesen. Sicher ist nur, dass von mehr als einem Zentrum aus versucht wurde, durch Anerbietungen, deren Inhalt uns unbekannt bleibt, auf Jaime zum Zwecke des Friedens einzuwirken. Einmal wurden die Verhandlungen, die schon vor Gaeta im Gange gewesen, wieder aufgenommen, aber mit dem gleichen negativen Resultate. Graf Hugo von Brenne und Johann Scottus brachten den Friedenstraktat zur Kenntnis Rogers de Lauria, erfuhren aber von ihm eine eben so kurze und entschiedene Abweisung wie vorher Galceran de Timor.[1]) „Und wenn selbst Katalonien und Aragonien und die ganze Welt gegen Sizilien das Kreuz nähme", erklärte Roger, würden sie doch nicht von der Insel weichen und nur überlegener Gewalt das Feld räumen.[2]) Die Worte lassen vielleicht auch einen Schluss auf die Instruktionen der Gesandten zu. Es war eine Vorahnung dessen, was kommen sollte. Zur selben Zeit redete der Bischof von Saragossa Karl II. als König von Sizilien an;[3]) in seiner Feder bedeutete das mehr als eine blosse Höflichkeitsformel. Und was noch auffälliger ist, Jaime knüpfte im nämlichen Jahre Beziehungen zu Kastilien an, zu Alfonsos schlauestem und hinterhältigstem Feinde, mit dem noch eben ein erbitterter Krieg getobt. Guillen Galceran de Cartella, Graf von Catanzaro, weilte als sein Gesandter bei Sancho, um ein Bündnis mit ihm zu verabreden und eine Heirat Jaimes mit Sanchos Nichte, Isabella von Molina, zustande zu bringen.[4]) Die Zeiten waren nicht fern, in denen Laurias Befürchtung zur Wirklichkeit werden sollte.

Überraschend günstig sind dagegen die Anerbietungen gehalten, die der Papst nach Aufhebung der Belagerung von Gaeta Jaime übermitteln liess. Es war zur selben Zeit,

[1]) Karl an Alfonso Rymer 717, 718. Schiff 34—39.

[2]) Auf eine solche Erklärung beriefen sich die sizilischen Gesandten von 1295. Zur. 360v.

[3]) Rymer 713.

[4]) Zur 329v.

da Johann von Procida als Gesandter des sizilischen Königs in Rom eine aussergewöhnlich freundliche Aufnahme fand. Jaime wurde die Würde eines Vexillifers des päpstlichen Stuhles angeboten, wenn er dem von Ägypten bedrohten Akkon Hilfe brächte. Da er durch päpstliche Gunstbezeugungen keineswegs verwöhnt war, musste er das Anerbieten als solches angenehm empfinden, zumal da es seiner Politik Wege wies, die ihr schon durch die geographische Lage seines Landes vorgezeichnet waren und die er in der — wenn auch missglückten — tunesischen Expedition bereits beschritten hatte. Nur vermisste er, dass die Kernpunkte seiner Differenzen mit der Kurie garnicht in dem Vorschlage berührt waren. Wie der Papst über die staatsrechtliche Stellung Siziliens dachte, war mit keinem Worte erwähnt. Nach Bartholomeo de Neocastro,[1]) dem wir übrigens die Kenntnis dieser ganzen Verhandlungen verdanken, forderte Jaime Garantien, um auch während seiner Abwesenheit gegen einen Angriff Karls II. und der Kurie geschützt zu sein: einen 5jährigen Waffenstillstand mit den Anjous, Frieden mit Rom, Aufhebung des Interdikts, und, was den Kreuzzug anbetrifft, die Erlaubnis, den Titel eines Königs von Jerusalem annehmen und die Eroberungen in Syrien behalten zu dürfen. Dass er so sehr die Grenzen des politisch Möglichen überschritten, ist kaum glaublich; nur wenn er überhaupt das Projekt zum Scheitern bringen wollte, konnte er dem Papste zumuten, seinem Schützling nicht nur die Königskrone von Sizilien, sondern auch die des heiligen Landes zu entziehen. Vielleicht haben sich die Verhandlungen doch wesentlich anders abgespielt, als der Chronist es meldet; da jedoch keine anderen Quellen zur Verfügung stehen, müssen wir uns mit dem Resultate begnügen, dass es eben bei dem Projekte blieb, einer flüchtigen Episode, die auf die Richtung der päpstlichen Politik keinen nachhaltigen Einfluss üben konnte.

Die zeigte sich vielmehr nach wie vor von dem Gegensatze gegen Sizilien beherrscht; der Traktat, den Roger de

[1]) B. de Neocastro CXII. Vgl. Finke, Acta Aragonensia I 2 ff., das jedenfalls in denselben Zusammenhang gehört.

Lauria ebenso entschieden abgelehnt, mochte am ehesten ihren Wünschen entsprechen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass er genau mit dem Vertragsentwurfe übereinstimmte, den Hugo von Mataplana von seiner im Sommer 1289 an König Karls Hof unternommenen Gesandtschaftsreise zurückbrachte; Sizilien ist dieser Entwurf jedenfalls wenig günstig gewesen. Mit dem Inhalte erklärte sich Alfonso, allerdings vorbehaltlich der Zustimmung seines Bruders, einverstanden und versprach auch, Jaime zur Annahme zu bewegen und auf den demnächst zu eröffnenden Cortes von Monzon Gesandte dazu wählen zu lassen[1]). Anscheinend unabhängig davon wurde Guillen de Belvis nach Sizilien geschickt, ohne aber einen Erfolg zu erzielen[2]).

Das war nicht der einzige Auftrag Mataplanas. Durch ihn und seinen Begleiter, den Abt von Sinake, hatte Karl Alfonso um Verlängerung des Termins gebeten, innerhalb dessen er die Verpflichtungen von Campfranch erfüllen sollte. Auch die Kurie scheint sich dafür eingesetzt zu haben, wenigstens versprach sie, wenn die Frist um ein halbes Jahr (bis zum 1. Mai) ausgedehnt würde, sich solange der Feindseligkeiten zu enthalten und Prozesse aufzuschieben. In Aragon empfand man keine grosse Neigung, der Bitte zu willfahren; die Opposition, die Alfonso schon in seinem Briefe an Eduard angekündigt hatte, regte sich stark. Was nutzte der Vertrag von Campfranch noch, wenn so dem Geiste seiner Bestimmungen zuwidergehandelt wurde, wie Karl es tat? Das Misstrauen gegen die Aufrichtigkeit jeder Friedensbestrebungen war durch die letzten Ereignisse nur gewachsen; man musste immer auf einen neuen Ausbruch des Krieges gefasst sein. Dieselbe Gesandtschaft, die Sizilien und Aragon einer gemeinsamen Friedensaktion entgegenführen sollte, bat bezeichnenderweise um die Entsendung Rogers de Lauria und eines Teiles der Flotte zum Schutze der katalonischen Küsten.

In solch schwieriger Situation sehen wir zum erstenmal die neue ständische Ordnung, wie sie durch die Verfassungs-

[1]) Am 7. IX. Rymer 713. Über den vermutlichen Inhalt des Traktates Schiff 76—80.

[2]) Zur. 343.

kämpfe geschaffen war, sich bewähren. Alfonso zögerte, so schwerwiegende Entscheidungen, die die aragonische Politik aus ihrer bisherigen Unklarheit herausgerissen und ihr eine ganz bestimmte Prägung gegeben hätten, aus eigenem Antriebe zu treffen; er wollte die Verantwortung mit den Cortes tragen, die für den September nach Monzon einberufen waren. Fehlte es auch nicht an früheren Andeutungen, die bereits erkennen liessen, von welchen Grundsätzen sich Aragon bei der Wiederanknüpfung freundschaftlicher Beziehungen zu den Mächten würde leiten lassen, so war doch eine deutliche Stellungnahme nicht erfolgt und auch kaum eher zu erwarten, als bis man sich auf den Cortes über Annahme oder Ablehnung der neapolitanischen Anträge — die übrigens auch einen Frieden mit Aragon in sich schlossen — geäussert hatte. Alfonso selbst war noch keineswegs fest entschieden; die Friedensbedingungen Karls fanden nicht seine rückhaltlose Billigung, doch hielt er sie für diskutierbar.

Zu Monzon sollte also die Entscheidung fallen. Schon vorher wurde Karl eine Antwort auf sein Gesuch um Fristverlängerung zuteil; sie lautete zustimmend[1]). Es war besonders das Verdienst Mataplanas und seiner Freunde, dass die Opposition, die sich dagegen regte, unterlag und so die Möglichkeit einer friedlichen Verständigung mit Neapel näher rückte.

Um so überraschender und peinlicher musste es daher wirken, als gerade auf den Cortes von Monzon, die in der Hauptsache doch bestrebt waren, das Friedenswerk ehrlich zu fördern, zwei Gesandte König Karls erschienen, die Aufträge überbrachten, welche die ganze Grundlage der bisher gepflogenen Verhandlungen und Erörterungen zunichte zu machen drohten. Karl zeigte Alfonso an, seine Mission sei jetzt erfüllt, alle Bemühungen, Frieden zu stiften, aussichtslos; er denke daher, sich im Einklange mit dem Vertrage, den er beschworen, der aragonischen Gefangenschaft wieder zu stellen und erwarte an der Grenze seine Kinder und Geiseln, sowie

[1]) Doch mit der Einschränkung, dass keine formelle Verlängerung, sondern nur Verzicht auf die verfallenen Bussen bis zum 1. V. gewährt wurde.

die pekuniären Sicherheiten zurück[1]). Was ihn zu diesem Verfahren bewog, das in direktem Widerspruche zu den eigenen, erst kurz vorher getroffenen Massregeln stand, ist nicht mit voller Sicherheit zu erkennen. Am 12. September hatte Nikolaus die Könige von England und Neapel von ihren zu Campfranch eingegangenen Verbindlichkeiten entbunden[2]). So waren auch die bescheidenen Vorteile, die nach dem Tage von Rieti von dem englischen Vermittlungswerke übrig geblieben waren, hinfällig geworden. Eigentlich hätte man es nun den Wirkungen des päpstlichen Machtspruches überlassen müssen, auch Alfonso in seinen Bannkreis zu zwingen, doch dazu reichten die Streitkräfte nicht aus; auch mochte Karl sich scheuen, so offen mit seinen feierlichsten Versicherungen zu brechen, und es vorziehen, durch ein äusserst geschicktes Manöver Alfonso scheinbar ins Unrecht zu setzen und sich selbst aller Verpflichtungen zu entledigen.

Wäre Karls Rückkehr aufrichtig gemeint gewesen, so hätte er damit nur die Konsequenzen seines formell vielleicht nicht gerade anfechtbaren, aber dem Geiste der Campfrancher Bestimmungen gewiss nicht entsprechenden Verfahrens gezogen[3]). Jetzt dagegen war es ein Mittel, vor der Welt den Schein wenigstens eines rechtmässigen Handelns zu wahren; ein Vorgehen, das sich an List und Verschlagenheit mit dem berühmten, einst von seinem Vater in Szene gesetzten Zweikampf von Bordeaux messen konnte. Schon der Inhalt seines Briefes an Alfonso zeigte deutlich, dass es ihm gar nicht ernstlich darum zu tun war, wirklich in die Gefangenschaft zurückzukehren. Er hatte nämlich wohlweislich unterlassen, einen der beiden Orte — S. Christina oder zwischen Panizars und Junquera — namhaft zu machen, an dem er sich dem Gewahrsam seiner alten Feinde wieder stellen sollte; Alfonso musste also gefasst sein, ihn an beiden Orten, die übrigens zehn Tagereisen auseinanderlagen, zugleich zu erwarten. Der ganze Plan war nur darauf angelegt, den Gegner durch Über-

[1]) Brief Karls vom 1. XI. Rymer 717.

[2]) Langlois 1389.

[3]) Zu Campfranch waren ja nicht, wie Capmany II, App. p. 95 unrichtig sagt, Friedensbedingungen vereinbart worden, sondern nur die Bedingungen festgelegt, unter denen es möglich sein sollte, Frieden zu schliessen.

rumpelung in eine schiefe Position zu bringen. In Monzon war die Erregung gross. Alfonso schenkte zunächst der Botschaft der Gesandten, deren Vollmachten zu wünschen übrig liessen, keinen Glauben und schickte einen Ritter aus dem Gefolge Karls an den König, mit der Bitte, sich näher zu erklären[1]). Am peinlichsten wurde durch den ganzen Vorfall natürlich Hugo von Mataplana berührt, der seine vermittelnde Tätigkeit nun so belohnt sah[2]). Hatte schon die Aufschiebung im Lande nicht überall Beifall gefunden, so konnte er jetzt gar in den Verdacht einer verräterischen Hinneigung zu den Feinden gelangen.

Unterdessen hatte König Karl seine Reise angetreten, immer die Fiktion aufrecht erhaltend, dass der Vertrag von Campfranch, den der Papst längst ausser Kraft gesetzt, noch zu Recht bestände.[3]) In Aix traf er den Abt von Sinaque, der ihm die Verlängerung des Termins anzeigte. Er lehnte sie jedoch unter nichtigen Vorwänden ab und setzte seine Fahrt an die katalonische Grenze fort. In Monzon galt es, in aller Eile Vorbereitungen zu treffen, um die List des Neapolitaners zu vereiteln. Das war aber in mehr als einer Hinsicht schwierig. Da Karl keinen Ort genannt hatte, an dem er sich stellen wollte, und Alfonso doch nicht mit Geiseln und Geldern sowohl zu S. Christina wie zwischen Panizars und Junquera aufwarten konnte, war eine rechtzeitige Auslieferung der Sicherheiten, die allein Karls Plan zum Scheitern gebracht hätte, ausgeschlossen, selbst wenn Alfonso den guten Willen dazu gehabt hätte. Ausserdem war die Zeit bis zum Termine — dem 1. November — sehr knapp, der Weg dagegen weit, und, was schlimmer war, die ganze Gegend von Panizars befand sich in den Händen des Königs von Mallorca, der auch von Carcassonne noch Unterstützung erbeten hatte.[4])

[1]) Alfonso an Karl 21. X. 1289. Rymer 688.

[2]) Hugo von Mataplana an Karl 19. X. ib.

[3]) Über das Folgende: Alfons an Eduard 24. XI. Rymer 722 und Alfonso an Jaime Mantia 357.

[4]) Jaime hatte den Seneschall von Carcassonne um 200 Mann gebeten, falls Alfonso die bevorstehende Zusammenkunft benutzen sollte, die verloren gegangenen katalanischen Plätze wiederzugewinnen. Vaissète 141.

Unter solchen Umständen beschloss Alfonso, auf das Anerbieten Karls nur dann einzugehen, wenn wesentliche Modifikationen ihn von der Aufrichtigkeit seiner Absichten überzeugten.[1]) Sowohl nach S. Christina wie nach Panizars gingen Gesandte ab, mit dem Auftrage, Karl noch jenseits der Grenze anzutreffen und ihm die Vorschläge Alfonsos zu unterbreiten. Bei dem Fürsten von Salerno — so wird Karl trotz der Krönung von Rieti in den aragonischen Instruktionen immer genannt — oder, falls sie nicht an ihn selbst herankönnen, bei seinen Vertretern sollen sie sich vergewissern, ob es Karl mit der Rückkehr in die Gefangenschaft Ernst ist; wird ihnen die Botschaft der Gesandten bestätigt, so sollen sie Panizars als Erfüllungsort des Vertrages von Campfranch ablehnen und Castillon oder Peralada vorschlagen, da Karl die Pflicht habe, sich dort zu stellen, wo Alfonso ihn ohne Gefahr für seine eigene Sicherheit in Empfang nehmen kann.

Doch die Gesandten kamen zu spät. Am 31. Oktober langte Karl unter dem Schutze mallorcanischer Truppen zwischen Panizars und Junquera an, und da sich natürlich niemand aus dem aragonischen Lager einfand, um die grossmütige Tat des Königs entsprechend zu würdigen, konnte er mit einem Scheine von Recht seine Erklärung zu Protokoll nehmen lassen, er sei gekommen, um sich der aragonischen Gefangenschaft wieder anzubieten; da jedoch niemand erschienen, ihn zu empfangen und Geiseln und Gelder zurückzuerstatten, halte er sich an die Bestimmungen von Campfranch nicht mehr gebunden. Er blieb noch den ganzen nächsten Tag und wiederholte seine Protestation; der Erzbischof von Embrun stellte eine Urkunde darüber aus, der König von Mallorca, Aymerich von Narbonne und viele andere seiner Getreuen befanden sich unter den Zeugen.[2]) Dann kehrte er nach Perpignan zurück und hatte sogar die Kühnheit, Alfonso

[1]) s. Beilage VII.

[2]) Eigentümlich ist die Anwesenheit mehrerer Katalanen unter den Zeugen, so eines Mönches aus Poblet, des Galceran de Tous aus Santascreus und des R. Durg, wohl desselben, der bei der Verteidigung von Elna (Desclot III c. 7) eine so merkwürdige Rolle spielte.

zu einer Friedensberatung nach Gerona einzuladen. Er rechnete gewiss damit, dass der deprimierende Eindruck, den sein Vertrauensbruch in Aragon hervorrief, einer Aufrollung der Friedensfrage im sizilischen Sinne günstig war. Darin täuschte er sich. Aragon besass doch noch zu viel Selbstbewusstsein, um sich durch ein so frivoles Kunststück, wie es Karls Vorgehen gewesen, seine Bedingungen diktieren zu lassen; das wird auch Karl empfunden haben; wenigstens zog er es nach Anhören der aragonischen Gesandten, die erst jetzt freies Geleite an seinem Hof erhielten, vor, die Konferenz von Gerona abzusagen und wichtige Angelegenheiten vorzuschützen, die seine sofortige Abreise nach Frankreich erforderten. Zu Gerona trafen sich nur die Vertreter beider Herrscher. Wilhelm von Vilaret und Bartholomäus von Capua legten in Karls Namen ihren Friedensentwurf vor: rückhaltlose Abtretung Siziliens, Anerkennung Aragons als päpstliches Lehen, das jährlich Tribut zu zahlen und auch Frankreich seine Reverenz zu bezeugen habe. Alfonso übermittelte die Vorschläge, die er selbst nicht ernst nahm,[1]) an Eduard, dem er auch auftrug, bei Karl auf Erfüllung seiner Verpflichtungen zu dringen; noch Ende November wäre er bereit gewesen, Karl in der zu Campfranch vereinbarten Weise bei sich aufzunehmen. Erfolg hatte das zwar nicht, noch viel weniger natürlich seine Beschwerden beim Papste.[2]) Seit August riefen Eduard dringende Geschäfte nach England zurück. Er behielt aber die spanischen Verhältnisse im Auge und setzte seine vermittelnde Tätigkeit auch aus der Ferne fort. Gerade jetzt wurde von neuem versucht, unter englischer Führung ein Projekt zu verwirklichen, an dessen Realisierung man schon im Vorjahre, aber vergeblich, gearbeitet. Anfang November berief Eduard mallorcanische, französische und aragonische Abgeordnete nach Perpignan,[3]) um die Schadenersatzansprüche festzustellen und die Streitpunkte zwischen Aragon und Mallorca zu schlichten.

---

[1]) fictitia pacis nennt er sie. R. 73 f. 67—69. Am 1. I. 1290 Rymer 723.

[2]) Bofarull 586.

[3]) Am 4. XI. 1289. Alfonso erklärte sich am 2. I. bereit, Vertreter zu schicken. Rymer 723. Brief vom 15. I. ib. 726.

Die Art, wie Karl seinen Verpflichtungen aus dem Wege gegangen war, musste eine erneute Kriegsbereitschaft, eine Vermehrung des Misstrauens, das auch unter günstigeren Konstellationen nie ganz geschwunden war, zur unmittelbaren Folge haben. Die Cortes von Monzon trugen dem Rechnung, indem sie aus freiem Antriebe eine ausserordentliche Kriegssteuer gewährten, die bis Weihnachten 1292 reichte.[1]) Sizilien sandte Schiffe, wenn auch nicht so viele, wie Alfonso verlangte, und Lebensmittel.[2]) Der Krieg gegen Kastilien empfing durch den Übertritt Laras eine neue glückliche Wendung. Das Verhältnis zum Papste hatte seine drohende Schärfe schon seit einiger Zeit verloren; die Kurie liess Aragon eine ziemlich indifferente Behandlung zuteil werden, die von freundlichem Wohlwollen und direkten Feindseligkeiten gleich weit entfernt war. Alfonsos Gesuch um Aufhebung des Interdikts, das er Ende April durch Sendung des Vincenz' des Lektors der Franziskaner zu Tarragona, noch einmal erneuert hatte,[3]) war zwar ohne Antwort geblieben; aber ebenso hatte Nikolaus dem König von Kastilien den ersehnten Lohn für sein französisches Bündnis, den Dispens für seine Ehe mit Maria von Molina, bis jetzt verweigert.[4]) Wenig erfolgreich waren die Bemühungen Alfonsos geblieben, zu den benachbarten italienischen Seemächten, besonders Genua und Pisa, in ein engeres Bundesverhältnis zu treten. Die Handelsrivalität, die gerade nach der sizilischen Eroberung schärfere Formen annahm, hatte die gegenseitigen Beziehungen manchmal recht unfreundlich gestaltet; genuesische und pisanische Schiffe kämpften auf seiten der Anjous gegen ein freies Sizilien,[5]) während umgekehrt Genua den Katalanen aus der Unterstützung der Pisaner auf Sardinien einen Vorwurf machte.[6]) In den islamischen Staaten, zumal in Tunis, kreuzten sich

[1]) „non ex debito, sed solum ex providentia et liberalitate". R. 83 f. 8,

[2]) Nach Bofarull 587, 14 statt 40. Fadrique bat er noch am 9. XII., 20 Galeeren bereit zu halten. R. 77 f. 31. Ferner 30 mit bizcocho beladene Schiffe und 3000 Ruderer. Mantia 355—357.

[3]) s. Beilage VI.

[4]) 4. XI, 1289 Langlois 1663.

[5]) Desclot II cc. 9, 18, 19 III c. 17.

[6]) Caro II 46, 129, bes. 160. Capmany I, I 79, I54. I, II 98.

die beiderseitigen Interessen;[1]) so waren störende Zwischenfälle nicht ganz zu vermeiden und Kaperungen katalonischer Fahrzeuge gehörten keineswegs zu den Seltenheiten. Um diese Differenzen handelte es sich wohl, wenn Alfonso versprach, den Schaden zu ersetzen, den Genuesen durch Katalanen erlitten, und sein Bedauern über die Vorfälle auszusprechen, aber unter der Voraussetzung, dass das gleiche von seiten Genuas geschehe: den Schutz des Einzelnen zur See zu garantieren und auch gute Beziehungen der Republik zu Sizilien anzubahnen.[2]) Zur selben Zeit weilte Franziskus de Camilla, ein alter Ghibelline, als genuesischer Gesandter am Hofes Alfonsos. Am 30. Januar wurde zu Figueras ein Handelsvertrag abgeschlossen;[3]) zu einer politischen Einigung kam es nicht. Eine solche offene Parteinahme gegen den päpstlichen Stuhl lag garnicht in Genuas Interesse; dazu war auch trotz der ghibellinischen Herrschaft die guelfische Partei doch zu stark.

Ganz ähnlich gestaltete sich das Verhältnis zu Pisa, obgleich dessen Podestà, Guido von Montefeltre, eine ebenso isolierte Stellung zum päpstlichen Stuhle einnahm wie Alfonso. Handelsrücksichten gaben auch hier den Ausschlag. Katalanische Schiffe, die aus der Romagna zurückkehrten, wurden abgefangen[4]); pisanische Kreuzer plünderten auf Mallorca.

Das Bündnis, das Alfonso und Jaime kurz darauf mit Sultan Kelawun von Ägypten schlossen, hat für die grosse Politik keine Bedeutung, ist aber bezeichnend für die Stimmung, die nach dem Fehlschlagen des letzten Vermittlungswerkes in Messina und Barcelona herrschte. Ohne eine solche tiefgehende Enttäuschung wäre es wohl sonst nicht denkbar gewesen, dass Sizilien und Aragon um sehr geringfügiger Vorteile willen ihre Streitkräfte gegen alle christlichen Fürsten dem Sultan

[1]) In Tunis sollen die Katalanen das Monopol der Gabela haben, unbeeinträchtigt durch Pisaner und Genuesen. R. 73 f. 90. Auch Desclot II c. 3, 7. Ähnlich Granada.

[2]) Mantia 363. Instruktion für A. de Arcyus und G. Gallvan 27. I. 1290 R. 77 f. 73, 73v.

[3]) Bofarull 597.

[4]) Ein Beispiel dafür in Alfonsos Brief an das Municipio von Mallorca 10. II. 1290. R. 73 f. 86, 86v. Unter demselben Datum an Montefeltre.

zur Verfügung stellten. Der Papst und die Ritterorden waren ausdrücklich unter denen namhaft gemacht, gegen die sich das Bündnis im Ernstfalle richten würde[1]). Mit der Teilnahme, die Alfonso zur gleichen Zeit den Grossmeistern des Templer- und Hospitaliterordens über die Fortschritte der Ungläubigen aussprach und seiner Absicht, sobald seine eigene Lage ihm das gestattete, selbst gegen sie zu Felde zu ziehen[2]), stand dieser Akt in seltsamem Widerspruch.

Aggressive Tendenzen lagen diesen Verhandlungen und Allianzen nicht zugrunde; aber es waren doch wohl Versuche, sich für den Fall sicher zu stellen, dass der augenblickliche Friedenszustand nicht von Dauer wäre. Die anhaltende Besserung, die die Beziehungen zur Kurie erfuhren, schuf jedoch eine Wandlung und leitete die letzte und erfolgreichste Epoche der Regierung Alfonsos ein, die mit der Anbahnung von Friedensverhandlungen in Kürze verheissungsvoll beginnen sollte.

---

[1]) Amari II 335 ff. In dem Brief an Genua vom 25. I., auch der Entschluss, sich gegen die Kurie zu verteidigen und sich zu diesem Zwecke auch mit den Mauren zu verbinden.

[2]) Am 20. I. schickte er 40 Pferde, 200 cafilia frumenti, mulos, mulas, arma, arnesium an die Templer (R. 83 f. 13v.), obwohl er das alles selbst sehr nötig habe. An Wilhelm von Beaujeu R. 77 f. 80 und 81v. An Johann von Villiers 80v. unmittelbar nach dem Fall von Tripolis; Klage, dass der Kreuzzug statt gegen die Ungläubigen gegen ihn selbst geführt werde; ist Gott ihm weiter so günstig, so will er selbst „ad augmentum cultus fidei orthodoxae“ zu den Waffen greifen.

Lebenslauf.

Ich, Ludwig Klüpfel, bin als Sohn des Kgl. Württembergischen Finanzrats und Mitglieds des Direktoriums der Firma Fried. Krupp am 27. November 1888 zu Essen a. d. Ruhr geboren. Das Gymnasium zu Essen besuchte ich von Ostern 1898 bis Ostern 1908 und widmete mich dann, einer frühen Neigung folgend, historischen Studien. In Tübingen hörte ich zwei Semester die Vorlesungen und besuchte die Übungen der Herrn Professoren Busch, Götz, Heck, Jacob, K. Müller. In Freiburg i. Br. widmete ich mich fünf Semester den Vorlesungen und Übungen der Herrn Professoren Geh. Hofrat v. Below, Geh. Hofrat Finke und Geh. Hofrat Meinecke und des Herrn Privatdozenten Dr. Eitel und nahm ausserdem an staatsrechtlichen Vorlesungen und Übungen des Herrn Geh. Hofrats Prof. R. Schmidt teil. Am 27. Juli 1911 bestand ich die Doktorprüfung.